

**Der Krieg gegen die Revolution - das Proletariat gegen den Krieg.
Zum 100. Jahrestag des ersten Weltkriegs (Teil 1)**

von Alexander V. Charlamenko

Krieg und Blutvergießen werden von den herrschenden Klassen gebraucht - die Arbeiter aller Länder fordern Frieden unter allen Umständen. Wir, die russischen Arbeiter, reichen den Arbeitern aller anderen Länder brüderlich die Hand und verbünden uns mit ihnen zum gemeinsamen Protest gegen die Schande unserer Tage - den Krieg.

(Aus der Rede eines Abgeordneten der Bolschewiki zur Vierten Duma vor dem Basler Kongress der Zweiten Internationale, November 1912)

1

Das Problem des Zusammenhangs von zwischenstaatlichem Krieg und sozialer Revolution, das durch die Tragödie von 1914 sowohl unter seinem praktisch-politischen als auch unter seinem historisch-theoretischen Aspekt aufgeworfen wurde, bleibt bis heute eine Herausforderung an die ideologische und politische Standhaftigkeit all jener, die sich als Linke, Revolutionäre und erst recht als Kommunisten bezeichnen. Eine umfassende Behandlung dieses Problems im Rahmen eines Artikels ist unmöglich. Wir werden uns zunächst auf einen Aspekt beschränken, der historisch und logisch primär ist: auf die Wechselwirkung von zwischenimperialistischen Widersprüchen und der vorrevolutionären internationalen Krise im Prozess des Kriegsausbruchs.

Grundlagen für ein wissenschaftliches Konzept zum Verständnis des ersten Weltkriegs wurden von proletarisch-revolutionären Internationalisten, allen voran Lenin, gelegt. Seitdem hatte die marxistische Geschichtswissenschaft, vor allem die sowjetische, ihr vorrangiges Augenmerk auf die zwischenimperialistischen Widersprüche als Hauptursache, wenn nicht gar als einzig wesentliche Ursache der Weltkriegskatastrophe gerichtet. Dieses Konzept deckte den qualitativ neuen Inhalt des ersten Weltkriegs als imperialistisch auf, begründete vom Standpunkt des Proletariats aus dessen Ungerechtigkeit auf beiden Seiten und machte zu Recht die monopolistische Oligarchie und die mit ihr verknüpften herrschenden „Eliten“ aller „Groß“-Mächte für die Völkertragödie verantwortlich. Auf diese Weise spielte der Krieg eine welthistorische Rolle beim Sieg des Großen Oktobers 1917 und für die Entstehung einer kommunistischen Weltbewegung. Da heute Lenins Verständnis des ersten Weltkriegs erneut heftigen Angriffen von rechts ausgesetzt ist, kann gar nicht genug betont werden, dass sie die objektive historische Realität zutreffend widerspiegelt und, wie jegliche objektive Wahrheit, keiner Konjunktur unterliegt.

Darüber hinaus gilt aber auch eine weitere Position in der marxistisch-leninistischen Theorie: Die Wahrheit ist ein Prozess. Dies gilt in vollem Umfang für die historische Erkenntnis. Mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis und der mit ihr zusammenhängenden Wissenschaft wenden uns historische Ereignisse neue Seiten zu. Solche Seiten bleiben mitunter selbst herausragenden Zeitgenossen verborgen oder verstellt durch die jeweils tagesaktuellen Ärgernisse, so wie die dunkle Seite des Mondes, die für Erdbewohner vor dem Zeitalter kosmischer Flüge unsichtbar blieb. Wenn wir die Ereignisse aus historischer Distanz betrachten,

haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die von unseren Vorgängern entdeckte objektive Wahrheit durch neuen Aspekte zu bereichern, die eine sich entwickelnde Praxis erfordern.

Es scheint uns, dass die Rolle der zwischenimperialistischen Widersprüche bei der Entstehung von großen Kriegen, umso mehr Weltkriegen, zwar unbestreitbar ist, aber nicht verabsolutiert werden darf. Schon allgemeine theoretische Erwägungen legen das nahe. Wie die Klassiker des Marxismus-Leninismus wiederholt betonten, ist die Außenpolitik eines Ausbeuterstaates in letzter Instanz immer der Notwendigkeit untergeordnet, die Klassenherrschaft über den „inneren Feind“ aufrechtzuerhalten. In noch stärkerem Maße gilt dies für große Kriege, die, wie es einer der Akteure von 1914-1918 treffend formulierte, immer „eine zu *ernste Angelegenheit*“ gewesen wären, „um sie Generälen zu überlassen“.

Selbst wenn alle zwischenstaatlichen Voraussetzungen für einen großen Krieg gegeben sind, entschließt sich die herrschende *Klasse* - die so oder anders das letzte Wort hat - in der Regel erst dann zu einem so riskanten Unterfangen, wenn zu ihren räuberischen Absichten auf der internationalen Bühne eine *innere* Bedrohung ihrer Herrschaft hinzukommt, die hinreichend ernst zu nehmen ist, dass deren Abwehr nicht anders als durch einen Krieg nach außen vorstellbar ist, aber auch noch nicht so mächtig ist, dass sie den Kriegstreibern die Hände bindet. Dieses Muster ist seit vielen Jahrhunderten bekannt (insbesondere wurde es von B.F. Porschnew überzeugend dargelegt, der die Zeit des Dreißigjährigen Krieges im 17. Jahrhundert erforschte). Auf einer Entwicklungsstufe des Kapitalismus, auf der die ökonomische Basis der Gesellschaft, Marx und Engels zufolge, sich aus einer überwiegend konservativen in eine wesentlich revolutionäre verwandelt, nimmt auch die Gefahr für die Herrschaft der regierenden Klasse revolutionären Charakter an.

Verständlich ist der Wunsch bürgerlicher Historiker, den Kampf zwischen Revolution und Konterrevolution bei der Betrachtung aller historischen Ereignisse zu umgehen, außer in Fällen, in denen das einfach unmöglich ist. Schwieriger hingegen ist die gleiche Tendenz bei Autoren zu verstehen, die sich selbst für Marxisten halten. Angesichts des revolutionären 20. Jahrhunderts lässt sich argumentieren, dass sämtliche Proportionen des historischen Bildes verschoben werden, wenn der Krieg *nur* als Ergebnis zwischenimperialistischer Widersprüche gesehen wird, ohne den Kampf zwischen Revolution und Konterrevolution als Schlüsselfaktor in der Politik dieser Epoche zu berücksichtigen. Betrachtet man hingegen Weltkrieg und Weltrevolution als dialektische Einheit von Gegensätzen, werden qualitative wie quantitative Parameter beider Prozesse wesentlich umfassender aufgedeckt, als bei Ansätzen, die Gegensätze metaphysisch voneinander trennen.

In der Epoche des Imperialismus handelt es sich bereits um die Perspektive einer sozialistischen Revolution unter führender Rolle des Proletariats. Eine revolutionäre Situation zeichnete sich Lenin zufolge während des ersten Weltkriegs zumindest im europäischen Maßstab ab¹, und die Perspektive ihrer proletarisch-sozialistischen Lösung entstand real im letzten Kriegsjahr und nach dem Krieg. Allerdings zeigt die aufmerksame Betrachtung der Ereignisse, dass sich bereits in den Vorkriegsjahren eine **vorrevolutionäre** Situation in europäischem Maßstab und potentiell weltweit herausbildete. Mehr noch: Die „große Furcht“ der herrschenden Klassen vor dem leibhaftigen Gespenst einer herannahenden Revolution stellt sich als erstrangiger Faktor heraus, der die Lösung internationaler Kollisionen erheblich beeinflusste. Friedrich Engels hatte scharfsichtig gewarnt: „**Gibt es Krieg, so wird er nur zu dem Zweck geführt, die**

¹ Lenin, W.I., Der Zusammenbruch der II. Internationale, in: LW Bd. 21, S. 209

Revolution zu verhüten”². Sein kategorisches „nur“ ist für das Zeitalter des Imperialismus nicht mehr relevant, aber insgesamt bleibt der von ihm hervorgehobene konterrevolutionäre Aspekt des Weltkrieges ebenso sehr, wenn nicht mehr als zuvor, eine notwendige Bedingung für seinen Ausbruch.

2.

Schon die Entstehung von „Sprengzündern“ des Weltkrieges – in Elsass-Lothringen und auf dem Balkan – lässt sich kaum mit der bloßen Eroberungslust des „Deutschen Reiches preußischer Nation“ (Engels) und anderer Großmächte erklären. Bismarck kann nicht die Fähigkeit abgesprochen werden, gestrige Gegner in künftige Verbündete verwandelt zu haben. Er kannte auch das erste Gebot dieser Kunst: am Verhandlungstisch auch die Interessen der auf dem Schlachtfeld besiegten Partei zu berücksichtigen und ihre nationalen Gefühle nicht zu verletzen. Der „Eiserne Kanzler“ hütete sich davor, sich zu Annexionen hinreißen zu lassen, und zog es vor, statt eines kostspieligen und explosiven „Stücks“ das ganze Land in seinen Einflussbereich zu bringen. Diese Haltung vertrat er 1866 gegenüber dem besiegten Österreich, eine ähnliche Vorgehensweise empfahl er deutschen Politikern auch gegenüber Russland.

Warum nur betrog er sich aber dann zweimal selbst: 1871, als er Frankreich Elsass-Lothringen abnahm und es damit zum unversöhnlichen Feind machte, und 1878, als er Russland den Berliner Vertrag aufzwang, der es um einen Großteil der Früchte seines Sieges über die Osmanen brachte und den Balkan in das Pulverfass Europas verwandeln sollte?

Der Schlüssel zur Antwort ergibt sich schon aus der Chronologie: 1871 - die Pariser Kommune; 1874 - der Fall der Ersten Spanischen Republik, die nach dem Fiasko mit Bismarcks Thronanwärter entstanden war und Preußen den Vorwand für einen Krieg mit Frankreich geliefert hatte; 1877-1878 - der Krieg der Südslawen gegen die Osmanen, der für Bulgarien und Serbien objektiv eine national-demokratische Revolution bedeutete; 1878 - das Scheitern des Mac-Mahon-Putsches in Frankreich und die Konsolidierung der Republik; 1879-1881 - die zweite revolutionäre Situation in Russland, die seit Mitte der 1870er Jahre heranreifte. In den Augen Bismarcks und seiner Klasse, die sich an das „verrückte“ Jahr 1848 erinnerten und den Erfolg der deutschen Arbeiterbewegung mit großer Unruhe sahen (1878 wird dann auch das Ausnahmegesetz „wider die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ verabschiedet), musste die außenpolitische Strategie dem Schutz-Imperativ Platz machen. Frankreich und Russland mussten geschwächt und sogar gedemütigt werden, um die Wahrscheinlichkeit eines revolutionären Ausgangs der Ereignisse zu verringern, die Militärmaschinerie des junkerlich-bürgerlichen Reiches rechtzeitig zu stärken und die Völker durch Mauern nationaler Feindschaft zu spalten. Inwieweit Bismarck selbst und sein innerer Kreis sich dieses objektiven Klassenimperativs bewusst waren oder inwieweit dieser durch chauvinistische Vorurteile und „Erfolgsschwindel“ überschattet war, ist eine soziokulturell nicht uninteressante, aber historisch nicht ausschlaggebende Frage.

3.

Wenden wir uns nun dem Beginn der Epoche des Imperialismus zu. Es ist bekannt, dass dem schicksalhaften Sommer 1914 mehrere akute militärisch-politische Krisen vorausgingen, die den Planeten an den Rand des Weltkrieges brachten. Sie alle hatten ihre Ursache und Wirkung in der imperialistischen Neuaufteilung von Kolonien und abhängigen Ländern. Warum aber hat keine von ihnen zu seiner katastrophalen Entfesselung geführt?

² Engels, F., Die politische Lage Europas, in: MEW, Bd. 21, S. 317

Die erste dieser Krisen lässt sich auf 1898/1899 datieren, als die imperialistische Aufteilung Asiens und Afrikas weitgehend an ihre Grenzen gekommen und die Reserve an „unbesetzten“ Ländereien weltweit erschöpft schien. Cecil Rhodes, einer der Autoren des Ausdrucks „Imperialismus“, fiel es zu, einer Figur aus „Star Wars“ einen solchen Satz vorweg zu nehmen: *„Wie schade, dass wir die Sterne nicht erreichen können. Ich hätte auch die Planeten annektiert.“*

Noch war jedoch der Kosmos unerreichbar, auf der Tagesordnung stand die Neuaufteilung des bereits Aufgeteilten. 1898 eroberten die USA Spaniens Kolonien. 1899 teilten sich Großbritannien und Deutschland, damals noch keine Feinde, beinahe in Portugals Kolonien. In dem zu dieser Zeit gerade ausbrechenden Krieg im südlichen Afrika diente das portugiesische Mosambik den rivalisierenden Mächten Londons als Stützpunkt für die Unterstützung der Buren. Einem Weltkrieg am nächsten kam allerdings ein „Zwischenfall“ im Südsudan, wo dem europäischen Durchschnittsbürger auch heute wieder die Bäche von Blut verborgen bleiben, die dort vergossen werden. Im Jahr 1898 stießen nämlich im Dorf Faschoda am Ufer des Weißen Nils Kitcheners britische Strafkommandos, die Zeit fanden, ihre neuen Waffen, Maschinengewehre, zuvor an Sudanesen zu testen, mit dem Marchands französischen Kommando zusammen. Frankreich war bereits durch einen Vertrag mit Russland gegen den Dreibund aus Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien gebunden. Ein Schritt weiter, ein Schuss mehr - und der Weltkrieg hätte 16 Jahre früher begonnen, mit einer anderen Zusammensetzung der gegnerischen Koalitionen und wahrscheinlich mit einem anderen Ausgang.

Wodurch wurde die fatale Eskalation verhindert? Die internationale Situation hatte sich doch mehr als zugespitzt: Der spanisch-amerikanische Krieg war im Gange, der Balkan stand kurz vor einem Flächenbrand, und China wurde in Einflussphären aufgeteilt. In der Innenpolitik Großbritanniens, Deutschlands und Österreich-Ungarns passierte nichts, was das Kartenmischen der Glücksspieler aktuell bedroht hätte. Italien hatte mit den Barrikadenkämpfen in Mailand 1899 eine soziale Explosion erlebt, war aber nicht stark genug, um eine unabhängige Rolle auf der Weltbühne zu spielen.

Frankreich war da ein anderer Fall. 1898-1899 hatte es den Höhepunkt einer durch die Dreyfus-Affäre ausgelösten innenpolitischen Krise erlebt. Ein „protofaschistischer“ Block aus monarchistischen Militärs, einflussreichen Klerikern und antisemitisch fanatisierten Spießbürgern, der sich auf den reaktionärsten Teil des Finanzkapitals stützte, drängte zur Macht. Objektiv gesehen versuchte dieser Block, die Konterrevolution, die mit der Zerschlagung der Pariser Kommune begonnen hatte, zu ihrem logischen Ende zu führen - zur Zerstörung der, wenn auch nur bürgerlichen, Republik, die der Arbeiterbewegung legale Betätigungsmöglichkeiten geboten hatte. Gegen die Bedrohung der Republik erhob sich ein Prototyp der Volksfront der 1930er Jahre: radikale Kreise der Bourgeoisie, die einflussreiche kleinbürgerliche Demokratie und die Mehrheit des organisierten Proletariats, das ihrem Führer Jean Jaurès folgte. Diese Konfrontation reichte aus, *„um das Volk dicht an den Bürgerkrieg heranzuführen“*³. Wendet man Lenins Kriterien für eine revolutionäre Situation an, so ist es unmöglich, sie in Frankreich am Ende der 1890er Jahre nicht heranreifen zu sehen.

Die vollständige Überlappung des drohenden Bürgerkriegs mit einer internationalen Krise, die in den Weltkrieg zu münden drohte, war kein Zufall.

Einerseits besaß der interne Konflikt selbst eine internationale Komponente: Die „Protofaschisten“ setzten auf revanchistisch gestimmte Franzosen, indem sie ihre Gegner

³ Lenin, W.I., Der „linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit im Kommunismus, in: LW, Bd.31, S. 1-105, X., zit. nach <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/lenin/1920/linksrad/kap10.html>

provokativ als „deutsche Spione“ darstellten, während sie hinter den Kulissen enge Verbindungen zur deutsch-österreichischen Reaktion unterhielten und zwecks Verhinderung der Republik das eigene Heimatland in deren „Schussweite“ brachten. Bezeichnend sind in dieser Hinsicht sowohl der Provokateur Graf Esterhazy, der aus dem habsburgischen Österreich in französische Dienste übergelaufen war und aus seinem Hass auf das französische Volk keinen Hehl machte, als auch die Wahl des Elsässers Dreyfus zum Opfer, der Frankreich auch nach der deutschen Annexion die Treue gehalten hatte und deshalb von deutschen Chauvinisten besonders gehasst wurde.

Andererseits bereiteten die herrschenden Kreise in Berlin und London einen Krieg gegen Frankreich nicht nur aus kolonialer Rivalität vor (diese hinderte ja London auch nicht daran, wenig später mit Paris ein Bündnis gegen Deutschland zu schließen), sondern auch aus Angst vor dem Gespenst einer neuen Kommune. Diese Schlussfolgerung wird gestützt durch die Tatsache, dass sich die militärischen Wolken verzogen, sobald geklärt war, dass die Situation *„international wie innerpolitisch hundertmal weniger revolutionär war als die jetzige“*⁴, wie Lenin 1920 betonte.

Außerhalb Frankreichs und Italiens gab es zwischen 1898 und 1899 keine vorrevolutionäre Krise. Auch in Frankreich forderte die Ermüdung des Volkes, insbesondere beim Proletariat, schließlich ihren Tribut, nach einer Reihe von Bürgerkriegen, vor allem nach dem heftigsten von ihnen, der den Untergang der Kommune begleitet hatte. Keine der beiden Seiten der Konfrontation überschritt den Rubikon, der casus belli aber wurde per Kompromiss beseitigt, der als eine der Bedingungen die Beteiligung des Sozialisten Millerand an der bürgerlichen Regierung vorsah. In Anbetracht der Gefahr, dass der Bürgerkrieg zu einem Weltkrieg eskalieren konnte, schien der Kompromiss zwischen Arbeiterbewegung und kleinbürgerlichen Demokratie mit den bürgerlichen Republikanern die einzige Alternative zur Katastrophe zu sein, die ganz Frankreich und nicht nur Frankreich mit dem Schicksal der Kommune drohte (die Bedingungen für einen revolutionären Ausweg aus einem solchen Krieg waren damals noch nicht herangereift). Politisch und psychologisch würde das die Zustimmung der Mehrheit der französischen Arbeiterbewegung zum Kompromiss erklären, ohne natürlich den Opportunismus von Millerand zu rechtfertigen, der hinter dem Rücken seiner Partei handelte und in vollständiges Renegatentum abglitt.

Eine palliative Lösung explosiver Widersprüche auf dem Wege von Kompromissen war an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert kein spezifisch französisches Phänomen. So verhielt es sich in jenen Jahren selbst nach schärfsten Kollisionen sowohl in internationalen Konflikten (dem spanisch-amerikanischen, dem anglo-burischen, dem griechisch-türkischen) als auch bei inneren Angelegenheiten der führenden Großmächte. Die britischen Trade Unions bekamen einen politischen Überbau - die Labour Party. In Italien ermöglichte nach französischem Vorbild ein Kompromiss zwischen dem liberalen Führer Giolitti und der sozialistischen Partei von Turati einen Rückzug von der Schwelle zum Bürgerkrieg sowie mehrere Reformen. Obwohl der Imperialismus bereits die historische Arena betreten hatte, waren die Möglichkeiten für sozialpolitische Manöver auf der Grundlage einer reformistischen Lösung für ungelöste Aufgaben bürgerlicher Revolutionen noch nicht ausgeschöpft. Eduard Bernsteins Revisionismus verabsolutierte damals diese befristete und relative Tendenz, was den Auftakt für opportunistische „Verschiebungen“ in der Zweiten Internationale markierte.

⁴ Ebd.

4.

Ein zweites Mal stand die Welt in den Jahren 1904-1905 am Rande einer militärischen Katastrophe. Im Fernen Osten tobte ein Krieg, den Japan ohne die finanzielle und militärische Unterstützung Großbritanniens und der Vereinigten Staaten nicht hätte führen können. Zum letzten Mal vor dem ersten Weltkrieg hatten sich die angelsächsischen Mächte gegen Russland gestellt, wenn auch nur indirekt, was die Möglichkeit ihres Blockes mit dem Dreibund gegen ein französisch-russisches Bündnis schuf.

Doch schon 1904 wurde ein englisch-französischer Vertrag über die Aufteilung Nordafrikas unterzeichnet (Ägypten fiel an London, Marokko an Paris), und Mitte 1905 gerieten der deutsche und der britische Imperialismus zunächst in Nordeuropa dicht aneinander, in dem sie Schweden bzw. das von ihm abtrünnige Norwegen unterstützten, und sodann in Nordafrika, wo es zur „Ersten Marokkokrise“ kam. Als Reaktion auf den Versuch Frankreichs, Marokko in seine Kolonie zu verwandeln, stattete Kaiser Wilhelm II. der strategisch wichtigen Hafenstadt Tanger einen aufsehenerregenden Besuch ab, und sein Gefolge machte deutlich, dass deutsche Truppen die Grenze Frankreichs überschreiten würden, sollte es das nordafrikanische Königreich annektieren. London seinerseits ermutigte Paris, vor den Deutschen nicht zu kapitulieren und versprach Beistand im Kriegsfall. Die Gewitterwolken zogen jedoch erneut vorbei. Warum?

Die Antwort wusste bereits Engels, sie kann in zwei Worten ausgedrückt werden: die Russische Revolution. Dabei ging es nicht um Schwächung des Russischen Reiches als Verbündeter Frankreichs und potentiell - Großbritanniens, worauf bürgerliche Historiker setzten. Eine solche Schwächung an sich hätte den Ausbruch des Krieges nur beschleunigen können, indem sie Kaiserdeutschland freie Hand gegeben hätte. Die Hauptsache war dagegen Russlands revolutionierender Einfluss auf andere Länder. Daher rührte der Vorrang konterrevolutionärer Zielstellungen der herrschenden Klassen, nicht nur der russischen, vor allen anderen Aufgaben. Nur wenn dies berücksichtigt wird, kann man das Verhalten der "Eliten" verstehen, das andernfalls mitunter wie ein Symptom klinischen Schwachsinn anmutet.

In der Tat: Wie konnten das British Empire und die USA gerade Japan gegen Russland unterstützen - Japan, das auf nahe Sicht ihr gefährlichster Feind im Pazifik war? Ja, London und St. Petersburg trennten alte Spannungen in Asien. Aber es war bereits ersichtlich, dass das Russische Reich, finanziell von ausländischem Kapital abhängig und einer revolutionären Krise nahe, von einem Vorstoß zu den „warmen Meeren“ nicht einmal träumen durfte (einem Vorstoß, der auch schon früher nur in ausländischen Fälschungen existierte, vom Typ eines „Testaments von Peter dem Großen“, das ein Vorläufer von Wladimir Wolfowitsch Schirinowskis „Stiefelwäsche im Indischen Ozean“ war). Die Vereinigten Staaten von Amerika hatten von Russland erst recht nichts zu befürchten. War das lediglich pathologischer Russophobie des „verrottenden Westens“ geschuldet, wie es schlichteren nationalistischen Gemütern aller Zeiten vorkam? Doch hielt diese ja die Angelsachsen auch nicht davon ab, sich einige Jahre später mit Russland zur Entente zu vereinen. Der Hass der „freiheitlich denkenden“ Öffentlichkeit in Großbritannien und den USA und insbesondere bestimmter Emigrantengemeinschaften auf das autokratische Russland spielte vermutlich durchaus eine gewisse Rolle. Aber wer, abgesehen von nationalistischen Hochstaplern, weiß nicht, dass kleinbürgerliche Intellektuelle im Zeitalter des Imperialismus ausschließlich dann einen Anschein von Einfluss auf die staatliche Politik gewinnen, wenn ihre hysterischen Impulse mit den tatsächlichen Interessen der Finanzoligarchie übereinstimmen?

In diesem Fall handelte es sich nun um zweierlei Interessen. Erstens, *Annexionsinteressen* in Russlands Gebieten des Fernen Ostens und in Sibirien: In den Vereinigten Staaten gab es bereits Projekte zum „Kauf“ Sibiriens oder zum Bau einer strategischen Eisenbahnlinie von der Beringstraße zur Stadt Kansk, die fast im Zentrum Sibiriens lag. Zweitens, das *interventionistische Interesse* in Bezug auf die sich anbahnende russische Revolution mit dem Ziel, sie zu instrumentalisieren oder „in ihrer Wiege zu ersticken“, zumindest ihren tatsächlichen Sieg und die Auswirkungen ihres Beispiels auf andere Länder, koste es was es wolle, zu verhindern. Beide Interessen traten erst später, in den Jahren 1918-1922, voll zutage. Doch scheint es, dass sie bereits 1904-1905 die beiden angelsächsischen Mächte dazu motivierten, Japan gegen Russland zu unterstützen. Dadurch konnten sie zugleich das Samurai-Schwert von ihren Kolonien ablenken, den Weg für ihre eigene imperialistische Expansion freimachen und die Bedingungen für die Unterdrückung der Revolution schaffen, vor allem in Russland (aber auch in Japan, wo sich im Herbst 1905 eine revolutionäre Situation entwickelt hatte).

5.

Auf den ersten Blick paradox, spielten sich die Ereignisse auch auf der anderen Seite der Fronten des drohenden Weltkrieges ab.

Am 24. Juli 1905 fand ein privates Treffen zwischen Zar Nikolaus II. und Kaiser Wilhelm II. während eines „Seespaziergangs“ statt. Die beiden Monarchen unterzeichneten auf einer Yacht einen geheimen Beistandsvertrag, der für Russland eine außenpolitische Kehrtwende um 180 Grad bedeutete. In Kraft zu treten war ihm nicht vergönnt: Die Mehrheit in der russischen Regierung, die mit dem französischen Kapital verbandelt war, leistete entschieden Widerstand und drohte dem Autokraten, sollte er stur bleiben, entweder mit seinem revolutionären Sturz oder einem für die Romanow-Holstein-Gottorps traditionellen „apoplexischen Schlag mit der Tabakdose auf die Schläfe“. Das Erstaunliche dabei ist nicht, dass der „Vertrag von Björkö“ Papier blieb, sondern dass beide Monarchen ihn wider die Logik imperialistischer Interessen überhaupt unterzeichnet hatten.

Einer noch größeren Überraschung würdig ist die Endfassung des „Schlieffen-Plans“, der vom deutschen Generalstab Ende 1905 entwickelt und 1914 partiell umgesetzt wurde. Aus militärstrategischer Sicht war dies ein Abenteuer, das selbst für den preußischen Militarismus außergewöhnlich war. Zum ersten und wahrscheinlich letzten Mal in der Geschichte plante eine Großmacht, einen Zweifrontenkrieg selbst zu entfesseln - gegen Frankreich und Russland. Es verstand sich, dass sie der Reihe nach besiegt werden sollten - bevor Russland seine Truppenmobilisation und -konzentration beendet, sollte Paris umzingelt und zur Kapitulation gezwungen werden, um sodann die eigenen Truppen nach Osten verlegen zu können. Schon die erste Hälfte des Plans war wohl eher eine „Vorbereitung auf einen Krieg der Vergangenheit“: 1870 hatten die Preußen tatsächlich die französische Hauptstadt umzingelt und ihr einen harten Frieden aufgezwungen. Aber wie konnte übersehen werden, dass unter veränderten Umständen die Einnahme von Paris keineswegs das Ende des Krieges bedeuten würde? Im Jahr 1905 war die englisch-französische Entente bereits Tatsache, und der deutsche Einmarsch in das neutrale Belgien, wie er im „Schlieffen-Plan“ vorgesehen war, lieferte London den idealen casus belli. Dank der britischen Vorherrschaft zur See konnten die Alliierten die Front in Südfrankreich viel länger halten als die Wochen, die sich der deutsche Generalstab erhofft hatte. Außerdem verfügte der französische Imperialismus des frühen 20. Jahrhunderts, ganz zu schweigen von seinem britischen Pendant, über eine riesige koloniale Peripherie, in der er den Krieg fortsetzen konnte, selbst wenn der Feind die gesamte Metropole okkupiert hätte. Und selbst wenn die erste Hälfte des Schlieffen-Plans wie durch ein Wunder realisiert worden

wäre, würde dem Kaiserreich im Krieg gegen das riesige Russland immer noch das Schicksal des napoleonischen Reiches drohen, wovor schon Bismarck gewarnt hatte.

Bereits 1905 war der britische Imperialismus, und nicht der französische oder russische, zum Hauptkonkurrenten des deutschen Imperialismus geworden, und ihm musste der Hauptschlag versetzt werden, wenn der Sieg gesichert werden sollte. Dafür aber war dem deutschen Heer zu Lande nur eine Richtung zugänglich – über den Balkan und in den Nahen Osten. Sogar Wilhelm II. mit seinem Ruf als leichtsinniger Abenteurer hatte das wohl verstanden. Seine Lieblingsidee war die Bagdad-Bahn, die von Berlin ausgehend einen direkten Zugang zu den Hochburgen der britischen Kolonialmacht, nach Ägypten, Iran und Indien, versprach. Das erklärt weitgehend, warum vom Balkan aus der erste Weltkrieg entzündet werden konnte, erklärt aber keineswegs den „Schlieffenplan“, der Deutschland selbst aus militärischer Sicht mehr Schaden zufügen konnte, als es der ärgste Feind wünschen mochte.

Gewiss, die Führungsstruktur eines beliebigen Ausbeuterstaates, umso mehr die eines halbabsolutistischen Staates, als den die Klassiker des Marxismus das Kaiserreich begreiflicherweise ansahen, ist gesetzmäßig zu fortschreitendem Kompetenzverfall verdammt... Je näher ein Staat seinem Verfall entgegensieht, desto mehr befallen ihn „sozialer Schimmel und Fäulnis“, formulierte schon Lenin so treffend mit Blick auf die Korruptionsskandale an den Höfen Russlands und Deutschlands. In den Aktivitäten von Moltke, dem Jüngeren, einem Nachfolger des verstorbenen Schlieffen, also einem weiteren „kleinen Neffen eines großen Onkels“, der nur fleißig dessen Meisterwerk von 1870 nachzuahmen versuchte, ist es schwer, Symptome des Verfalls zu übersehen. Aber auch diese Erklärung greift noch zu kurz. Die Geschichte hat gezeigt, dass in Deutschland die „Schale“ des militanten Polizeistaates, um Lenins treffende Formulierung zu verwenden, „aus Edelstahl“ gefertigt war und sich sogar im Angesicht der Revolution als weitaus robuster erwies, als das Reich der Romanows im Rasputin-Stadium. Wenn aber diese erstklassige Militärmaschinerie so ganz offensichtlich unprofessionelle Pläne entwarf – dann erkennen wir selbst womöglich ihre wahren Ziele einfach noch nicht klar genug?

Der Schlüssel zu beiden Rätseln liegt nicht so sehr im Gleichgewicht der militärischen Kräfte der imperialistischen Koalitionen, sondern vielmehr im **Gleichgewicht der Klassenkräfte**, das durch die russische Revolution und ihren internationalen Einfluss bestimmt wurde. Zum Zeitpunkt des Vertrags von Björkö schallten bereits die Schüsse vom Panzerkreuzer „Potemkin“ und von den Arbeiterbarrikaden im polnischen Lodz, nahe der deutschen Grenze. Die beiden Monarchen heckten folglich weniger ein Komplott gegen ihre imperialistischen Rivalen aus, als vielmehr gegen ihren schrecklichsten Feind - die Revolution.

Richtig ist, dass die besser bewanderten, enger mit dem Monopolkapital verbundenen russischen Minister und Generäle immer noch darauf hofften, allein und ohne deutsche Bajonette zurechtzukommen. Doch nahmen die Ereignisse Ende 1905 eine gefährliche Wendung. In Moskau und in anderen Städten brach ein bewaffneter Aufstand aus, dessen Ausgang ungewiss war. Das revolutionäre Beispiel Russlands beeinflusste zunehmend das Proletariat in West- und Mitteleuropa.

In Frankreich errangen die republikanischen Kreise der Bourgeoisie, unterstützt von den Sozialisten, einen wichtigen Sieg über die Reaktion, als sie die Trennung von Kirche und Staat und laizistische Schulen gesetzlich verankerten. Als großer Gewerkschaftsverband, wenn auch unter anarcho-syndikalistischer Führung, etablierte sich die Allgemeine Konföderation der Arbeiter (CGT). Die auf Beschluss der II. Internationale gegründete Vereinigte Sozialistische Partei machte in Fragen der internationalen Politik von sich reden: Im Sommer 1905 beschloss ihr Führer Jean Jaurès nach Berlin zu reisen, um sich gemeinsam mit den deutschen

Sozialdemokraten gegen den Krieg zu stellen. Der Reichskanzler persönlich musste den berühmten Redner bitten, die Grenze nicht zu übertreten, aber das konnte das kaiserliche Hinterland nicht mehr vor dem ansteckenden Beispiel schützen.

Im kleinen, aber industriell fortgeschrittenen Belgien, dem deutschen Ruhrgebiet benachbart, gewann die Arbeiterbewegung ebenfalls an Schwung und erreichte durch zwei politische Streiks das allgemeine Wahlrecht, das es in Österreich und Preußen noch nicht gab.

In den Ländern des Dreibundes brachten die Nachrichten aus Russland nicht nur das halbverhungerte und ständig unruhige Italien an den Rand einer Arbeiter- und Bauernrevolte, sie erschütterten auch den wichtigsten Verbündeten Deutschlands, die zusammen mit ihrem Kaiser dahinsiechende Habsburger Monarchie:

Am 15. September 1905 fand in Ungarn der erste politische Streik statt, bei dem das allgemeine Wahlrecht gefordert wurde. Als der Kongress der Sozialdemokratischen Partei vom russischen Oktoberstreik erfuhr, rief er zu einem politischen Generalstreik auf. Anfang November kam es dort zu Zusammenstößen mit Polizei und Heerestruppen, und in Prag - zu Barrikaden. Am 28. November, dem Tag der Eröffnung der Parlamentssitzung, wurde die Arbeit überall eingestellt.

Es war genau dieser Hintergrund, vor dem der deutsche Generalstab die Ausarbeitung des „Schlieffen-Plans“ beendete. Es drängt sich der Gedanke auf, ob dieser Plan, der als Kriegsstrategie gegen feindliche *Staaten* zugegebenermaßen wenig überzeugte, nicht schon von vornherein gegen *die Revolution* in Russland und möglicherweise auch in Frankreich und Belgien gerichtet war. Alle ansonsten fragwürdigen Züge des Plans werden damit sofort verständlich: die Besetzung Belgiens, die Einkreisung von Paris als Zentrum einer potentiell neuen Kommune, und die anschließende Intervention in Russland. Was immer man dem Papier zu entnehmen glaubt - eindeutig wurde davon ausgegangen, dass die Opfer der Aggression, befasst mit einem zivilen Konflikt, keine Zeit haben würden, ihre Kräfte zur Abwehr zu koordinieren, und dass Großbritannien wie schon 1870 nicht wünschen würde, zugunsten seiner revolutionären Nachbarn einzugreifen, oder gar selbst schon durch eine interne Krise gelähmt sein würde. Unter diesen Umständen könnte das Kaiserreich, in dem von revolutionärer Gärung noch wenig zu spüren war, mit Unterstützung der inneren Konterrevolution seiner Nachbarn einen Präventivschlag gegen diese führen. Im Maße der Entwicklung der europäischen Revolution wäre der preußische Militarismus ohnehin von Untergang bedroht - jegliches Risiko schien daher gerechtfertigt.

Diese Annahme wird durch die Tatsache bestätigt, dass nach der Niederlage des russischen Dezemberaufstands die *internationale* Konfrontation auf Eis gelegt wurde. Schweden sah sich ohne die zugesagte Unterstützung Deutschlands gezwungen, die Unabhängigkeit Norwegens anzuerkennen und sich endgültig für Neutralität zu entscheiden. Die erste Marokkokrise wurde auf einer internationalen Konferenz in Algieras beigelegt, auf der zaristische Diplomaten Frankreich unterstützen.

6.

Nicht nur der Sturm von 1905, sondern auch der Niedergang der revolutionären Bewegung in den Jahren 1906-1907 auf dem Boden von Abmachungen der liberal-bürgerlichen Opposition mit den herrschenden Regimen trug internationalen Charakter. Die herrschenden Klassen aller Länder befassten sich mit der Wiederherstellung der „Ordnung“, wobei sie sich derselben Labilität kleinbürgerlich-demokratischer Blöcke bedienten, die schon in Russland zutage getreten war.

Im Frühjahr 1906 gewährten Banken des republikanischen Frankreichs Nikolaus II. einen horrenden Kredit - de facto zur Niederschlagung der Revolution - , zu dessen Zustandekommen die russische liberal-bürgerliche Opposition beigetragen hatte: *„Jetzt stellt sich sogar heraus,*

*dass die Kadetten im vergangenen Jahr **der Regierung geholfen haben**, aus Frankreich **zwei Milliarden** für Standgerichte und Erschießungen zu erhalten, denn Clemenceau hatte den Kadetten offen erklärt: Es wird keine Anleihe geben, wenn die Partei der Kadetten offiziell gegen die Anleihe auftritt. Die Kadetten verzichteten darauf, gegen die Anleihe aufzutreten, aus Angst, ihre Stellung als **Regierungspartei von morgen zu verlieren!** Russland wurde nicht nur durch die Maschinengewehre Trepows zusammengeschossen, sondern auch durch die kadettisch-französischen Millionen."*⁵ .

Die französische Arbeiterbewegung, die durch die Revolution in Russland einen starken Impuls erhalten hatte, litt unter den Folgen ihrer Niederlage. In eben jenem Frühjahr 1906 erschütterte ein Bergarbeiterstreik das Land. Der Gewerkschaftsbund CGT rief für den 1. Mai zu einem Generalstreik auf und forderte den Achtstundentag. Die Regierung ließ 18 Regimenter in Paris einmarschieren und verhaftete alle Gewerkschaftsführer. Ein Jahr später wurden ein Streik von Elektrikern, Proteste von Beamten, die dem CGT beitreten wollten, und Massenproteste von Weinbauern unterdrückt. Aufsässigkeit ergriff auch die Armee: Das berühmte 17. Regiment weigerte sich, beinahe wie zu Beginn der Kommune, auf das Volk zu schießen. Doch die unkoordinierten Arbeiter- und Bauerndemonstrationen, die Spaltung zwischen der Sozialistischen Partei und dem CGT überzeugten die Bourgeoisie davon, dass ihr noch keine ernsthafte Gefahr droht. Eine „radikale“ Regierung unter Beteiligung von Sozial-Renegaten kam ihr sogar sehr gelegen.

In Deutschland wurde die Haltung zum Kolonialkrieg eine Kraftprobe. Ende 1906 lehnte der Reichstag mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der kleinbürgerlichen Opposition zusätzliche Kredite für die Niederschlagung des Herero- und des Hottentotten-Aufstandes in Südwestafrika (dem heutigen Namibia) ab. Vorgezogene Wahlen, ironisch „Hottentottenwahlen“ genannt, kosteten jedoch der Sozialdemokratie die Hälfte ihrer Parlamentssitze und brachten den rechten Block an die Macht.

Die Oberschicht aus Junkern und Bürgern ließ sich von der Wirksamkeit dieses chauvinistischen Giftes überzeugen, das ihr geholfen hatte, „die Nation zu konsolidieren“ und die Linke sogar in Fragen zu isolieren, die weit von den Alltagsorgen des einfachen Mannes entfernt waren. Noch mehr darauf verlassen konnten sie sich bei Fragen, die enger mit nationalistischen Vorurteilen verbunden waren. Karl Liebknecht wurde als Anführer der Linken wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ für anderthalb Jahre ins Gefängnis gesteckt, und Jugendlichen unter 18 Jahren wurde der Beitritt zu politischen Vereinigungen verboten. Die Sozialdemokratische Partei befolgte gehorsam das Verbot der Regierung und löste selbst ihre Jugendverbände auf, wodurch sie sich der Möglichkeit beraubte, sich eine Nachfolge heranzubilden.

In Österreich-Ungarn präsentierte sich der „Frühling“ noch stärker zurecht gestutzt. Im Januar 1907 wurde den Untertanen des Reiches das „allgemeine“ Wahlrecht zugestanden und gleichzeitig zu einem Mittel gemacht, um ethnische Spannungen anzuheizen: Je weniger privilegiert eine Nationalität, desto mehr Wählerstimmen hatte der jeweilige Reichstagsabgeordneter zu vertreten. Die Sozialdemokraten, die inzwischen die größte Fraktion stellten, sahen ihr Ziel jedoch schon erfüllt. Ihr Organ, die „Arbeiter-Zeitung“, schrieb im Mai 1907: *"Nicht machtvolle Demonstrationen, nicht nervende (!) heroische Kämpfe sind die nächste Aufgabe des Proletariats ... Die Stellung des Feindes ist erobert, jetzt liegen die großen Kämpfe hinter uns!"*

⁵ Lenin W.I., Der erste wichtige Schritt, in: LW, Bd. 12, S.155

Die Schwächung des Drucks von links auf die französische Bourgeoisie als den Hauptgläubiger des Zaren, und auf die wichtigsten potenziellen Interventionsmächte, die Hohenzollern und Habsburger, konnte nur zu Stolypins Staatsstreich in Russland im Juni 1907 beitragen. Der revolutionäre Aufschwung setzt sich allein an der äußersten Peripherie des imperialistischen Systems fort. „Asiens Erwachen“ berührte Europa gleichsam nur am Rande: In den Balkanprovinzen des Osmanischen Reiches begann die jungtürkische Revolution von 1908. Österreich-Ungarn beeilte sich auf Anweisung aus Berlin, die Jungtürken zu verschrecken und zugleich die Position Russlands zu sondieren, indem es die Annexion von Bosnien und Herzegowina ankündigte, das es seit 1878 besetzt hielt, aber noch als Teil der Osmanischen Reiches galt. Die konjunkturelle Rechnung ging auf.

Die zaristische Diplomatie sah sich gezwungen, die Serben zu warnen, dass Russland nicht in den Krieg ziehen könne. Ein vorzeitiger Krieg, argumentierte Stolypin auf einer „Sondersitzung“, könnte eine neue Revolution auslösen. Auch die anderen Mächte zeigten „Besonnenheit“. In bürgerlich-liberalen Kreisen wurde erstmals der Versuch unternommen, dem Militarismus völkerrechtliche Schranken zu setzen (internationale Schiedsgerichtsbarkeit, Haager Konvention von 1907 über Regeln der Kriegsführung).

Die Tatsache, dass sich die internationale Arbeiterbewegung mit der entscheidenden Frage von Krieg und Frieden zum ersten Mal inhaltlich auseinandersetzte, spielte wahrscheinlich nicht die unwichtigste Rolle. Dieses Thema war eines der wichtigsten auf dem Stuttgarter Kongress der Zweiten Internationale im August 1907. Die von August Bebel, dem Führer der deutschen Sozialdemokratie, vorgelegte Resolution - mit einem Änderungsantrag von Lenin versehen - wurde angenommen: In ihr geht es um die Notwendigkeit, die durch den Krieg entstandene Krise für den revolutionären Sturz des Kapitalismus zu nutzen.

Im selben Jahr führte das Kaiserreich einen Prozess gegen Karl Liebknecht wegen seines Buches *„Militarismus und Antimilitarismus“*. Der Autor wurde von Lenin in seinem Artikel *„Der militante Militarismus und die antimilitaristische Taktik der Sozialdemokratie“* ausdrücklich unterstützt. Die Botschaft des Zarenreichs, die Liebknecht wegen seiner Solidarität mit den russischen Revolutionären hasste, begrüßte allerdings schon die künftigen militärischen Gegner: „Bemerkenswert ist die Energie, mit der sich die deutsche Regierung dem geringsten Versuch widersetzt, dem deutschen Volk die verderbliche Bewegung des Antimilitarismus einzuflößen...“⁶

Die herrschenden Klassen der imperialistischen Länder, die von der russischen Revolution und ihrem Widerhall in anderen Ländern zutiefst beunruhigt waren, vermochten es nicht vorherzusehen, wie die Reaktion des europäischen Proletariats auf einen großen Krieg ausfallen würde. Diese Ungewissheit wirkte sich zwangsläufig hemmend auf sie aus. Infolge der Überkreuzung all dieser Umstände schien die internationale Krise zeitweise zu verschwinden, hinterließ jedoch auf dem Balkan, wie Engels gewarnt hatte, einen Schwelbrand, aus dem später ein Weltenbrand entfacht werden sollte.

7.

Die Generalprobe für den ersten Weltkrieg fiel auf die Jahre 1911 - 1912. Ähnlich dem vorangegangenen Aufbruch zum Klassenkampf mit revolutionärer Tendenz, besaß auch der neue Auftakt dieser Zeit internationale Dimension.

In **Russland** begann der Aufschwung so schnell wie nie zuvor nach der Niederlage einer vorangegangenen Revolution, nämlich schon nach 3-4 Jahren. Bereits 1910 war ein Wiederaufleben der Streikbewegung und die Erneuerung politischer Demonstrationen zu beobachten. Im Jahr 1911 streikten 100 000 Arbeiter, mehr als die Hälfte der Streiks endete mit

⁶ Janowska M., Karl Liebknecht, Moskau 1965, Molodaja Gwardija, S. 73, russ. (Übersetzung – G.H.)

einem Sieg, was es in keinem anderen europäischen Land gab. In den oberen Etagen herrschte Verwirrung: Die Ermordung von Stolypin durch einen Geheimdienstagenten spricht für sich selbst. Das Lager des revolutionären Proletariats hingegen gewann an Stärke und Solidarität. Im Januar 1912 rundete die Prager Konferenz die organisatorische Formierung der bolschewistischen Partei ab. Die durch die Erschießungen an der Lena ausgelöste Empörung in ganz Russland machte das Herannahen einer neuen Revolution unübersehbar. Lenin verfolgte aufmerksam die Entwicklungen in anderen Ländern und bemühte sich um Konsolidierung der revolutionären Kräfte der internationalen Arbeiterbewegung.

In **England** (genauer gesagt im **Vereinigten Königreich Großbritannien und Irland**) kam es bereits 1911 zu einem beispiellosen Anstieg der Streiks von Hafenarbeitern und Eisenbahnern. Der Streik der Bergarbeiter von 1912 stellte nach Lenins Einschätzung „*wirklich den Beginn einer ganzen Epoche dar*“.⁷ Das Recht, sich gewerkschaftlich zu organisieren, erkämpften sich sogar ungelernte Arbeiter. Die Gewerkschaftsbewegung, die zuvor ein Privileg der „Arbeiteraristokratie“ gewesen war, erlangte Massencharakter. Zudem bahnte sich eine Krise der Oberschichten an: Die Wahlen von 1910 zwangen die regierenden Liberalen dazu, einen Block mit der Labour Party und mit irischen Nationalisten zu bilden, die Rechte des Oberhauses einzuschränken und mit der Titular-Elite der Landlords und der Großbourgeoisie in Konflikt zu treten.

Eine ähnliche Verschärfung der Widersprüche verbarg sich hinter der Fassade der republikanischen Demokratie **in Frankreich**. Die Streikbewegung nahm zu, die Spaltung zwischen Sozialisten und Anarcho-Syndikalisten begann sich zu überleben. Die Bourgeoisie und ihr nahestehende Sozial-Renegaten griffen zunehmend zu Waffengewalt gegen den „inneren Feind“: Sie mobilisierten streikende Eisenbahner als Wehrpflichtige oder sendeten Truppen gegen die Weinbauern der Champagne. Gleichzeitig spaltete sich die herrschende Klasse, wie schon 1898-1899, in zwei gegensätzliche Blöcke: einen rechtsextremen und einen reformistischen. Der Verlauf des Machtkampfes hing weitgehend von der Position der Arbeiterbewegung und der Sozialistischen Partei ab. Der große politische Einfluss ihres Führers Jean Jaurès wurde von Freunden und Feinden gleichermaßen anerkannt.

In **Deutschland** spaltete der Konflikt um die für Besitzklassen traditionelle Steuerfrage den „Hottentottenblock“. Der daraus resultierende Riss gab der Energie des Volkes ein Ventil. Im Jahr 1910 brach in einem großen Teil des Landes - in Preußen - der Kampf um die Wahlrechtsreform aus. Die Arbeiter forderten von der Sozialdemokratie die Ausrufung eines sofortigen politischen Streiks. Die Linken unter der Führung von Rosa Luxemburg versuchten, gestützt auf die russische Erfahrung, dem Generalstreik revolutionären Charakter zu verleihen und propagierten die Losung der Republik. Im Herbst 1910 kommt es im Berliner Stadtteil Moabit zu Barrikadenkämpfen zwischen Streikenden und der Polizei. Die Ereignisse vorwegnehmend, schlugen die Schlagzeilen rechter Zeitungen Alarm:

„*Moabit - Beginn der Revolution!*“

Lenin zeigte sich davon überzeugt, dass „*in Deutschland für alle sichtbar ein großer revolutionärer Sturm herannaht*“ und beschrieb sogar bereits eine „**eigentümliche vorrevolutionäre Situation**“. Den Magdeburger Kongress der deutschen Sozialdemokratie im September 1910 betrachtete er als „*kleine Heerschau eines kleinen Teils der Armee ... vor*

⁷ Lenin W.I., Die englische Arbeiterbewegung im Jahre 1912, In: LW, Bd. 18, S. 468

*Beginn des Gefechts*⁸. Das ist im Prinzip richtig - acht Jahre sind keine lange Zeit für Verschiebungen des Kräfteverhältnisses im weltgeschichtlichen Maßstab. Gleichzeitig betonte er, dass die deutsche Situation *"anderen vorrevolutionären Epochen in anderen Ländern nicht ähnlich" sei*. Lenin sah die „Hauptbesonderheit dieser spezifischen vorrevolutionären Situation“ wie vor ihm schon Engels darin, dass *„in ihr (im Vergleich zur Vergangenheit) die größte **Gesetzlichkeit** herrscht und dass diese Gesetzlichkeit denen im Weg ist, die sie eingeführt haben“*. Die herrschenden Klassen Deutschlands, schrieb Wladimir Iljitsch, kommen *„jetzt ganz offensichtlich in eine Lage, (...) wo sie diese Gesetzlichkeit, **ihre** Gesetzlichkeit, zerschlagen müssen - um der Erhaltung der Herrschaft der Bourgeoisie willen“*.⁹

Im Prinzip ist dieses Merkmal vorrevolutionärer Situationen nicht unikal: Es zeigte sich bereits in Frankreich und später auch in anderen Ländern. In Deutschland wurde die Lage jedoch dadurch erschwert, dass die „Gesetzlichkeit“, an die sich die Arbeiterbewegung über Jahrzehnte hinweg gewöhnt hatte, Attribut nicht der bürgerlichen Demokratie war, sondern eines halbabsolutistischen politischen Systems, das Marx treffend bezeichnet hatte als *„ein mit parlamentarischen Formen verbrämter, mit feudalem Beisatz vermischter und schon von der Bourgeoisie beeinflusster, bürokratisch gezimmerter, polizeilich gehüteter Militärdespotismus“*¹⁰.

Der deutsche Durchschnittsbürger hatte seit Jahrhunderten keine einzige siegreiche Revolution mehr erlebt und sah, abgesehen von einer zweifelhaften „Gesetzlichkeit“, keinen Schutz vor der Willkür der Macht. Zudem hatte die preußisch-kaiserliche „Ordnung“ im Massenbewusstsein einen erheblichen Vorrat an „patriotischer“ Legitimierung erworben, indem sie die für Deutschland lebensnotwendige nationalstaatliche Einigung „von oben“ verwirklicht hatte. Das machte es äußerst schwierig, den Widerspruch aufzulösen, den Lenin skizziert hatte: *„Die Epoche der Ausnutzung der von der Bourgeoisie geschaffenen Gesetzlichkeit wird **abgelöst** durch eine Epoche gewaltiger revolutionärer Kämpfe, wobei diese Kämpfe **dem Wesen nach** die Zerstörung der **gesamten** bürgerlichen Gesetzlichkeit, der **gesamten** bürgerlichen Ordnung bedeuten werden, **der Form nach aber** beginnen müssen (und beginnen) mit verzweifelten Anstrengungen der Bourgeoisie, die von ihr selbst geschaffene und für sie unerträglich gewordene Gesetzlichkeit loszuwerden!“*¹¹

In Wirklichkeit agierte das monopolistische Kapital allerdings weniger „verzweifelt“ als sein Klassengegner. Die deutsche Sozialdemokratie, mit Ausnahme der linken Minderheit, war von jenem *„Untertanenglauben an den Staat“* geprägt, den Marx bereits 1875 mit Bestürzung als *„demokratischen Wunderglauben“* kritisierte¹².

Auf dem Magdeburger Kongress, so Lenin, hätten sich bereits *„zwei Ideenwelten und zwei Klassentendenzen innerhalb der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei“* herausgebildet.¹³ Der Kongress nahm die Position von Rosa Luxemburg an und sprach sich für die Anerkennung des politischen Generalstreiks als Mittel zum Kampf um das Wahlrecht an.

⁸ Lenin, W.I., Zwei Welten, in: LW, Bd.16, S. 309

⁹ Ebd. S. 314f.

¹⁰ Marx K., Kritik des Gothaer Programms, in: MEW Bd.19, S. 29

¹¹ Lenin W.I., Zwei Welten, ebd. S.325

¹² Marx K., Kritik des Gothaer Programms, in: MEW Bd.19, S. 31

¹³ Lenin W.I., Zwei Welten, ebd. S.319

August Bebel spielte als ältester Anführer der deutschen Sozialdemokraten eine wichtige Rolle bei der Verurteilung der Opportunisten. Vieles von dem, was er sagte, „trifft nicht die Braue, sondern das Auge“ (Lenin), und war den Opportunisten von damals wie auch denen von heute gewidmet:

*"Es ist ein politisches Gesetz, dass **überall, wo Rechte und Linke sich liieren, die Linke verliert und die Rechte gewinnt.** ...*

*Wenn ich in ein politisches Freundschaftsverhältnis mit einer mir grundsätzlich gegnerischen Partei trete, dann muss ich notwendigerweise meine Taktik, d.h. meine Kampfweise, darauf einrichten, damit das Bündnis nicht breche. Ich darf also nicht mehr darauflos kritisieren, , ich darf nicht mehr grundsätzlich kämpfen, denn damit verletze ich meine Bundesgenossen, ich bin gezwungen, zu schweigen, über manches den Mantel der Liebe zu decken, manches zu rechtfertigen, was sich nicht rechtfertigen lässt, zu vertuschen, was nicht vertuscht werden darf usw. (...) **Die Massen begreifen es nicht, dass es Parteigenossen gibt, die Regierungen unterstützen, indem sie ihnen ein Vertrauensvotum geben sie am liebsten beseitigen möchten.** Ich habe oftmals den Eindruck, dass **ein Teil unserer Führer nicht mehr versteht, was die Massen zu leiden haben** (stürmische Zustimmung), dass sie der Lage der Massen entfremdet sind (...) **Wir haben mehr solcher Nationalliberaler, die eine nationalliberale Politik machen.**"¹⁴*

Bebel erspürte die explosive Situation und wies seine Parteifreunde hin „auf die Zuspitzung der Gegensätze, auf die Schwierigkeit von Reformen in Preußen, auf die ausweglose Lage der Regierung und der herrschenden Klassen, auf die wachsende Erbitterung der Massen, auf die Gefahr des europäischen Krieges auf die Verstärkung des wirtschaftlichen Drucks infolge des Steigens der Lebenshaltungskosten, der Vereinigung der Kapitalisten in Trusts, Kartellen usw.“¹⁵. „**Wir sind jetzt in einer Zeit, wo wir uns auf faule Kompromisse nicht einlassen dürfen**“, sagte er in Magdeburg. „Die Klassengegensätze werden nicht milder, sie werden schärfer. Wir marschieren sehr, sehr ernsten Zeiten entgegen. (...) Wenn es gar dazu kommt, dass 1912 ein europäisches Kriegsgewitter losbricht, dann sollt ihr sehen, was wir erleben und wo wir zu stehen haben.“¹⁶

Aber der alte Parteiführer hatte sich und andere allzu sehr daran gewöhnt, keinen Anlass für Repressalien gegen die Partei zu geben, eine entscheidende Konfrontation zu vermeiden, bis der Feind, wie Engels es ausdrückte, „zuerst schießt“. Er war allzu sehr daran gewöhnt, sich in drängenden politischen Fragen auf „*andeutende Hinweise*“ zu beschränken: „*Nicht ein einziges Mal sagt er direkt, dass eine Revolution in Deutschland unmittelbar bevorsteht, obwohl sein Gedanke zweifellos so ist*“. Lenin teilte damals die Überzeugung, dass eine solche Taktik richtig sei, weil die Partei, „*die ein halbes Jahrhundert lang die Gesetzlichkeit der Bourgeoisie vortrefflich **gegen** die Bourgeoisie ausgenutzt hat, nicht geringste Veranlassung, auf die Vorzüge im Kampf ... zu verzichten, die sich daraus ergeben, dass **der Feind sich verstrickt hat in seiner eigenen Gesetzlichkeit, dass der Feind gezwungen ist, 'zuerst zu schießen', gezwungen ist, seine eigene Gesetzlichkeit zu zerschlagen***“¹⁷.

¹⁴ Lenin W.I., Zwei Welten, ebd. S. 322ff.

¹⁵ Ebd. S. 324

¹⁶ Ebd. S. 313f.

¹⁷ Ebd. S. 325

Zugleich fiel die seit 1905 etablierte Taktik immer weiter hinter den internationalen revolutionären Aufschwung zurück und verwischte die scheinbare Grenze zwischen revolutionärem Marxismus und Opportunismus. Die Nachteile und Gefahren der „gewaltsamen Konfrontation“ konnten dagegen durch politisch-psychologische Vorteile aufgewogen werden, die besonders für Deutschland wichtig waren. Wie Engels bemerkte, hätte *„ein gewaltsamer Zusammenstoß, der dem Volk ja aufgenötigt werden kann, wenigstens den Vorteil (...), die aus der Erniedrigung des Dreißigjährigen Kriegs in das nationale Bewusstsein gedrungene Bedientenhaftigkeit auszunutzen“*¹⁸.

Die Ereignisse an der abhängigen Peripherie des imperialistischen Systems nahmen einen deutlich revolutionären Charakter an. Während die Aufstände im **Iran, in China und Mexiko** den Europäern weit entfernt erschienen (obwohl das British Empire und das zaristische Russland 1911 gemeinsam eine militärische Befriedung des Iran betrieben hatten), war dies in der südeuropäischen Peripherie nicht der Fall.

Im Juli 1909 erhoben sich Arbeiter in Barcelona zu einem heldenhaften Aufstand, einem Prototyp der spanischen Revolution von 1931-1939.

1910 brachte eine bürgerliche Revolution die Monarchie in Portugal zu Fall.

In der Nähe der Länder der Iberischen Halbinsel, auf der anderen Seite der Meerenge von Gibraltar, brach 1911 eine gefährliche internationale Krise aus, die die Welt beinahe in einen globalen Krieg trieb. Marokko wurde zum zweiten Mal zum Epizentrum dieser Konfrontation. Das Land zog die imperialistischen Mächte nicht nur mit seinem natürlichen Reichtum und seinen billigen Arbeitskräften an, sondern auch wegen seiner strategischen Lage neben dem britischen Marinestützpunkt in Gibraltar, einem langjährigen Satelliten Großbritanniens, Portugal, und Spanien, das im französischen Hinterland für Ruhe sorgte.

Beide Länder der Iberischen Halbinsel dienten als Brücken nach Lateinamerika.

Zu den „geopolitischen“ Motiven, wie man damals schon zu formulieren begann, gesellten sich gewichtige Motive klassenerhaltender Natur hinzu. Das Deutsche Kaiserreich hatte das dringende Bedürfnis, die Aufmerksamkeit seiner Untertanen von der Wahlrechtsreformbewegung abzulenken. Außerdem war es bequem, die Portugiesische Republik und die revolutionäre Bewegung in Spanien von Marokko aus anzugreifen. Im Jahr 1909 trieb ein Gesetz zur Mobilisierung für den Marokkokrieg die Proletarier von Barcelona auf die Barrikaden; nur ein Vierteljahrhundert später wurden Marokkaner zur Stoßtruppe für den faschistischen Aufstand gegen die spanische Republik, der vom Dritten Reich unterstützt wurde.

Als am 1. Juli 1911 die französische Übernahme des nordafrikanischen Landes kurz bevor stand, lief das deutsche Kanonenboot Panther in den Hafen von Agadir ein, wenig später wurde es durch den mächtigen Kreuzer „Berlin“ ersetzt. Der „Panthersprung nach Agadir“, wie er von der chauvinistischen Presse in Berlin gepriesen wurde, beunruhigte London, und seine Seemacht verschob die Balance zugunsten von Paris. Das britische Kabinett drängte Frankreich zum Krieg. In St. Petersburg wurde dem französischen Botschafter allerdings zu verstehen gegeben, es sei noch zu früh zum Kämpfen.

Einer der realen Faktoren, die den Kriegausbruch auch diesmal hinauszögerten, war die Arbeiterbewegung. Die bolschewistische Partei protestierte nicht nur energisch gegen die englisch-russische Intervention im Iran, sondern unterstützte die Revolutionäre dieses Landes mit Kämpfern und Waffen. Im Herbst 1911 beteiligten sich nach dem Aufruf der Zweiten Internationale Hunderttausende von Arbeitern aus allen europäischen Ländern an

¹⁸ Engels F., Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: MEW, Bd. 20, S. 171

Antikriegskundgebungen. Der ehemalige Kommunarde Vaillant rief dazu auf, die Kriegsdrohung mit Generalstreik und Aufstand zu beantworten. Auf dem Höhepunkt der Krise setzte Jaurès auch auf Diplomatie und reiste nach Portugal, wo er sich mit dem Außenminister traf, und anschließend nach Südamerika.

Die deutsche Sozialdemokratie verhielt sich widersprüchlich. Ihr Vertreter im Internationalen Sozialistischen Büro lehnte den Vorschlag zu gemeinsamen Auftritten ab: Die Nordafrikafrage sei „uninteressant“ und Antikriegsaktionen würden dem Wahlkampf schaden. Rosa Luxemburg machte diese beschämende Tatsache öffentlich, wofür sie auf dem Jenaer Parteitag vom Parteivorstand angegriffen wurde. Karl Liebknecht erinnerte daraufhin daran, dass die Berliner Arbeiterinnen und Arbeiter ohne Aufruf der Führung und gegen diesen *„vielfach ihren Einsatz gezeigt und bewiesen haben, dass sie den Ernst der Lage besser einschätzen konnten als die Parteiführung“*. Die Demonstrationen nahmen ein noch nie da gewesenes Ausmaß an und verliefen nicht ohne Zusammenstöße mit der Polizei. In der Resolution des darauffolgenden Parteitages hieß es: *„Die Sozialdemokratie kämpft gegen alle hartnäckigen imperialistischen Bestrebungen, wo immer sie auftreten“*¹⁹.

Das erste Land, in dem das Proletariat versuchte, mit einer organisierten Massenaktion direkt auf den imperialistischen Krieg zu reagieren, war **Italien**. An dem Tag seines Ausbruchs, an dem Italien mit Zustimmung aller Großmächte einen Krieg gegen das Osmanische Reich entfesselte, de facto aber gegen das libysche Volk, riefen Gewerkschaften und Sozialistische Partei den Generalstreik aus. Allerdings betonte die sozialistische Führung, dass der Streik nicht *„die Gesetzlichkeit überschreiten“* oder gar *„Italien gegenüber dem Feind schwächen“* dürfe. Warum aber dann überhaupt streiken? Es überrascht nicht, dass die politische Wirkung der Aktion im Sande verlief, und viele ihrer Organisatoren, wie der Vorsitzende der Fraktion der „Unversöhnlichen Revolutionäre“, Benito Mussolini, bald auf die andere Seite der Barrikaden wechselten.

Die zweite Marokkokrise endete im November 1911 mit der Anerkennung des französischen Protektorats über Marokko durch Deutschland, im Gegenzug für einen Teil Zentralafrikas, dessen Umfang etwa zwei Drittel der Fläche Frankreichs betrug. Ein Jahr später verkündete Italien die Annexion Libyens und besetzte die griechisch besiedelten Dodekanes-Inseln vor der kleinasiatischen Küste. Die türkische Revolution, innerlich schwach, musste einen brutalen Schlag von außen hinnehmen; einige Monate später aber zwangen nationalistische Extremisten dem Land eine reaktionäre Diktatur auf, die das Land auf Seite des deutschen Blocks in den Weltkrieg treiben wird.

Die Balkankriege von 1912-1913 zeichneten sich durch ihre besondere Gefährlichkeit aus, selbst im Kontext anderer Versuche zur Neuaufteilung der Welt. Ganz im Sinne von Engels' Warnung waren hier die gerechten Bestrebungen der Völker der Halbinsel nach Befreiung von osmanischer und österreichischer Unterdrückung in ein blutiges und schmutziges Geflecht imperialistischer Interessen verstrickt. Bereits Ende 1912 standen Russland und Österreich-Ungarn an der Schwelle zu einem großen Krieg, und die von Revanchismus getriebene französische Regierung drängte den Zarismus buchstäblich über diese Schwelle.

Die Zweite Internationale musste auf die eindeutige Bedrohung reagieren, die in der Luft lag. Am 9. November 1912, genau sechs Jahre vor Zusammenbruch des Hohenzollernreichs, wurde die Einberufung eines Außerordentlichen Forums beschlossen. Das Manifest des Baseler

¹⁹ Janowska M., Karl Liebknecht, a.a.O. S. 95-96.

Kongresses, das unter dem überwiegenden Einfluss der Linken verfasst wurde, war das revolutionärste in der Geschichte der Zweiten Internationale. Es erinnerte daran, dass „*der Krieg ‚für die Regierungen‘ (alle ohne Ausnahme) gefährlich ist*“ und dass auf den Deutsch-Französischen Krieg die Kommune und auf den Russisch-Japanischen Krieg die Russische Revolution gefolgt war.²⁰ Das Manifest verpflichtete die Sozialisten aller Länder, entschlossen gegen den drohenden Krieg zu kämpfen und im Falle seines Ausbruchs die durch ihn ausgelöste Krise zum Sturz des Kapitalismus zu nutzen. Es erklärte, „*dass kein Volksinteresse einen solchen Krieg rechtfertigen kann, der ‚zum Vorteile des Profits der Kapitalisten, des Ehrgeizes der Dynastien‘ und fußend auf der imperialistischen Raubpolitik der Großmächte geführt wird*“, die Arbeiter empfänden es vielmehr als ein Verbrechen, aufeinander zu schießen.²¹ Einige Kongressteilnehmer, wie z.B. Vaillant, rechtfertigten unter Verweis auf die Erfahrungen in Russland 1905 die Zulässigkeit eines politischen Generalstreiks und sogar eines bewaffneten Aufstandes gegen einen ungerechten Krieg.

Der letzte Vorkriegskongress der Internationale war ein ernsthaftes internationales Ereignis, das die Chance bot, die Hitzköpfe der Militaristen abzukühlen. Zwei Jahre später würden die russischen Bolschewiki genau im Einklang mit dem Baseler Manifest für die Niederlage aller Regierungen eintreten, die einen imperialistischen Krieg führen, für dessen Umwandlung in den Bürgerkrieg des Proletariats gegen seine Unterdrücker. Lenin bezeichnete später das Versagen der Mehrheit der europäischen Sozialdemokraten bei der Erfüllung dieser Pflicht als Zusammenbruch der Zweiten Internationale.

Leider waren Voraussetzungen für den Zusammenbruch bereits im Jahr 1912 angelegt. Karl Kautsky, Vordenker der einflussreichsten unter den sozialdemokratischen Parteien, nämlich der deutschen, interpretierte das monopolistische Stadium des Kapitalismus als ein „organisches“, in dem eine Revolution nicht mehr notwendig und ein Krieg nicht mehr möglich sei. In Übereinstimmung mit dieser „Theorie“ bezeichnete Bebel während der Agadir-Krise Auslandsinvestitionen als Pfeiler des Friedens, während der Parteitagsredner Haase behauptete, dass das gemeinsame Handeln der Kapitalisten auf den Weltmärkten das beste Mittel zur Überwindung von Konflikten sei. Die vom „parlamentarischen Kretinismus“ infizierte Führung duldete antiimperialistische Aktionen der Arbeiterklasse nur als „Fingerdrohung“ gegen Störenfriede der öffentlichen Ordnung und glaubte allen Ernstes, dass dies auch angesichts eines Weltkrieges etwas bewirken würde; sie weigerte sich im Grunde, irgend etwas zu tun, solange es nicht zu spät dafür war.

8.

Warum nun wurde der Rubikon des Weltkriegs genau im Sommer 1914 überschritten?

Die Logik der Entwicklung der internationalen Widersprüche, die durch die imperialistische Neuaufteilung der Welt entstanden waren, erklärt dies nur zum Teil. In früheren militär-politischen Krisen, die auf demselben Boden entstanden waren, war es ja zumindest im letzten Moment noch gelungen, von der verhängnisvollen Linie abzuweichen.

Es gibt Grund zur Annahme, dass der Faktor, der von bürgerlichen Historikern bislang ignoriert wurde, den Ausschlag gegeben haben könnte - die **internationale vorrevolutionäre Situation**. Ein notwendigerweise kurzer Überblick darüber, was in diesen entscheidenden Monaten, Wochen und Tagen in den Ländern geschah, die in vielerlei Hinsicht über das Schicksal der gesamten Menschheit entschieden, scheint an dieser Stelle hilfreich.

²⁰ Lenin, W.I., Sozialismus und Krieg, in: LW Bd. 21, S. 308

²¹ Ebd. S. 308, vgl. auch Lenin, W.I., Über den Krieg. Aufruf, ebd. S. 373

Im **Vereinigten Königreich** entwickelte sich eine ähnliche Situation wie in Frankreich 1898-1899. Irland, das unter besonders brutaler sozialer und nationaler Unterdrückung litt, stand im Zentrum der Konfrontation. Dort bildet sich eine kampfbereite Arbeiterpartei unter der Führung von James Connolly, dem späteren Helden und Märtyrer des Dubliner Aufstandes von 1916. Die irische Hauptstadt stand bereits beim Generalstreik von 1913 an der Schwelle zum Bürgerkrieg, obwohl die Nationalisten der Sinn Féin die Arbeiter nicht unterstützten. Dafür fand das irische Beispiel in England Anklang. Zum ersten Mal seit dem Chartismus wurde auf einem Gewerkschaftskongress zum Generalstreik aufgerufen. Die Streiks wurden immer militanter. Die Arbeiter lehnten eine Schlichtung durch den bürgerlichen Staat ab. Wie auf der anderen Seite des Ärmelkanals wurden Truppen gegen Streikende eingesetzt, zunächst als Streikbrecher, dann, um sie mit tödlicher Gewalt in die Niederlage zu treiben; dennoch mussten am Ende Unternehmer und Behörden Zugeständnisse machen.

Der Anstieg der Massenaktivitäten wurde von einer klassischen Krise der Machthaber begleitet. Auch hier war Irland der Anlass. 1912 brachte das liberale Kabinett, das auf die Stimmen irischer Nationalisten angewiesen war, ein Autonomiegesetz (Home Rule) für die Grüne Insel ein. Trotz Beschränktheit der Autonomie wurde selbige zu einem Zankapfel zwischen dem reformistischen Flügel der Bourgeoisie und dem Block des reaktionärsten Teils des Monopolkapitals mit den Landlords, die ausgedehnte Ländereien in Irland besaßen, vor allem in Ulster, seinem nördlichen Teil. Dreimal passierte die Home Rule Bill das Unterhaus, wurde aber stets von den Lords im Oberhaus abgelehnt. Nachdem die Möglichkeiten parlamentarischer Sabotage ausgeschöpft waren, setzten die Rechten, wie Engels sagen würde, „*das Bajonett auf die Tagesordnung*“. Ab Herbst 1912 begann der Führer der Ulster-Konservativen, E. Carson, paramilitärische Einheiten aufzustellen, um die irischen Patrioten zu bekämpfen. Ein Jahr später war es schon eine 100.000 Mann starke Truppe mit Artillerie, Maschinengewehren und Panzerwagen. Auch die deutsche kaiserliche Armee stellte sich auf die Seite der Ulster-Rebellen und begann, sie mit Waffen zu versorgen. Niemand in der bürgerlichen Presse bezeichnete Carson als Spion, der öffentlich erklärte, er sei bereit, dem Kaiser Vorzug vor dem Mutterland zu geben, wenn dieses Ulster „nicht verteidige“.

Anfang 1914 beschloss die liberale Regierung, mehrere Regimenter der regulären Armee nach Nordirland zu entsenden. Doch Offiziere, die den Großgrundbesitzern nahestanden, weigerten sich, den Befehl zu befolgen. Die Meuterei, die an den „Sklavenaufstand“ zu Beginn des amerikanischen Bürgerkriegs erinnerte, wurde von britischen Generälen unterstützt. Am 21. März zwangen die Generäle die Regierung, sich schriftlich zu verpflichten, keine Truppen gegen Ulster einzusetzen. Die rechte Presse gab offen zu: „*Die Armee hat das Gesetzesprojekt zum Home Rule begraben*“. Das Dokument, das im Parlament bekannt wurde, löste einen Aufschrei aus. Selbst der Labour-Abgeordnete R. MacDonald, nach Lenins Einschätzung „*einer der gemäßigtsten liberalen Arbeiterpolitiker*“, wechselte beinahe in die Sprache eines Revolutionärs: „*Diese Leute sind jederzeit sehr gern bereit, gegen Streikende zu wüten. Doch als es um Ulster ging, weigern sie sich, ihre Pflicht zu erfüllen, da das Gesetz über die Autonomie Irlands ihre Klassenvorurteile und -interessen berührt.*“²²

Die Ereignisse, deren Echo in Ulster bis heute nachhallt, wurden von Lenin als „*allgemeine Verfassungskrise in England*“ bezeichnet. Er glaubte sogar, dass der „*21. März 1914, der Tag, an dem die edlen Lords und Gutsherren Englands die (...) englische Gesetzlichkeit in Scherben schlugen und so eine prächtige Lektion über den Klassenkampf gaben*“ „*zum Tage einer welthistorischen Wende werden*“ würde.²³ „*Um die Meuterei der aristokratischen Offiziere zu*

²² Lenin, W.I., Die Verfassungskrise in England, in: LW Bd. 20, S. 233

²³ Ebd. S. 234

*zerschlagen, hätte sich die liberale Regierung an das Volk, an die Massen, an die Proletarier wenden müssen, doch eben das fürchteten die Herren 'aufgeklärten' liberalen Bourgeois mehr als alles auf der Welt.“ Daraus zog Lenin eine wichtige Schlussfolgerung: „**Die wirkliche Klassenherrschaft lag und liegt außerhalb des Parlaments.**“ In dieser Situation sah er den Beweis für „die Unmöglichkeit, die Schärfe der Gegensätze zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie Englands durch die halbschlächtige, heuchlerische, gewunden-reformistische Politik der Liberalen zu mildern“.²⁴*

Den irischen Nationalisten und Sozialisten blieb keine andere Wahl, als sich selbst zu verteidigen. Im Sommer 1914 begannen sie mit der Aufstellung einer Freiwilligenarmee. Die Regierung, die die Ausrüstung von Carsons Armee zugelassen hatte, behinderte die Auslieferung von Waffen an die Freiwilligen, und dennoch verwandelte sich die Insel in ein Lager zweier gegnerischer Armeen. Jeder Funke konnte einen Bürgerkrieg entfachen, der unweigerlich auch England entzweien würde. Am 26. Juli schoss die Dubliner Polizei auf eine Kundgebung von Nationalisten, sie tötete und verletzte Dutzende von Menschen. Dies löste in Irland und England einen Sturm der Entrüstung aus. Eine vorrevolutionäre Situation drohte jeden Tag in eine revolutionäre umzuschlagen.

Die objektive Richtung der Ulster-Generals-Revolte von 1914 muss, wie auch der Versuch einer Anti-Dreyfus-Revolte in Frankreich 1898-1899, angesichts der späteren historischen Erfahrungen **als protofaschistisch** betrachtet werden. Diesmal erwies sich ein reformistischer Ausweg aus der Krise auf Grundlage eines Kompromisses zwischen der radikalen Bourgeoisie und den volksdemokratischen Kräften angesichts des höheren Entwicklungsniveaus des Monopolkapitalismus im Land und in der Welt als unmöglich.

Die Politik der Duldung der Rebellen stellte das offizielle London vor die Wahl: entweder Bürgerkrieg, der in dem überwiegend proletarischen Land eine sozialistische Revolution mit sich führen könnte, oder Ablenkung der Energie der gegnerischen Seiten auf einen äußeren Feind. Andererseits lassen sich die entscheidende diplomatische Kollision im Sommer 1914, das „überstürzte“ Fehlkalkül des Kaisers, Albion zu neutralisieren, und die „intrigante“ Linie der Londoner Diplomatie, die diese Illusionen bis zum Kriegsausbruch unterstützt hatte, überzeugend nur erklären durch einen grundlegenden Klassenfaktor: durch die drohende Revolution, der zu entgehen die Führungsetagen beider Reiche nur einen Ausweg sahen - den Weltkrieg.

In die Fußstapfen Großbritanniens traten, wenn auch langsamer, die **USA** als wichtigste Reserve des Weltkapitalismus. Seit 1905 war dort eine revolutionäre, wenn auch nicht von anarchistischen Überbleibseln freie, proletarische Bewegung erstarkt, die „Industrial Workers of the World“ (IWW), unter Führung von J. Debs, W. Heywood und De Leon. Die von der IWW angeführten Streiks entwickelten sich zu regelrechten Schlachten mit paramilitärischen Einheiten von Konzernen und privater Gendarmerie – den „Pinkertons“, von der Boulevardliteratur aller Länder besungen. In Colorado folgte auf einen rekordverdächtig langen Bergarbeiterstreik (1912-1913) ein Massaker der Monopolherren an ihren Arbeitern. Ein Jahr lang tobte in dem Bundesstaat ein „kleiner Bürgerkrieg“, der aus Colorado das amerikanische Ulster zu machen drohte. Im selben Sommer 1914 ernteten die Vereinigten Staaten dann auch „ihr Irland“, sogar ein noch heißeres: Im benachbarten Mexiko kulminierte eine Volksrevolution, die eng mit den politischen Kämpfen jenseits der Grenze verflochten war.

²⁴ Lenin, W.I., Die Verfassungskrise in England, in: LW Bd. 20, S. 234

In der amerikanischen herrschenden Klasse kam es zu einem, wenn auch noch nicht so offenen, Bruch wie in Großbritannien, so doch zu einer klaren Spaltung. Den Befürwortern einer rigiden Diktatur (einer „Eisernen Ferse“, wie 1907 von Jack London vorausgesagt) stellten sich Reformisten entgegen, wie der 1913 ins Amt gekommene Präsident Woodrow Wilson; den Apologeten der Monopolkonzerne - die Anhänger populistischer Anti-Kartell-Maßnahmen; den Befürwortern der Expansion nach Übersee - die „Isolationisten“. Jeder unbedachte Schritt konnte die Vereinigten Staaten in eine nationale Krise stürzen. Infolgedessen konnte sich Washington sogar einen begrenzten militärischen Eingriff in europäische Angelegenheiten nicht so bald leisten - formal nach zweieinhalb Jahren Weltkrieg, real erst nach fast vier. Dieser Umstand war eine der Voraussetzungen seines Beginns.

In **Frankreich** rückte die Frage von Krieg und Frieden unmittelbar ins Zentrum des politischen Kampfes. Im Januar 1913 wird Raymond Poincaré zum Präsidenten gewählt; der Ausspruch seines Vorgängers *„Ich überlasse dem Krieg meinen Platz“* gab Anlass zu dem bissigen Spitznamen „Poincaré Der Krieg“. Der zaristische Botschafter Iswolski, der dem neuen Präsidenten sehr nahe stand, informierte St. Petersburg über die „Verlässlichkeit“ von Poincaré, der keine Kompromisse wie den von Agadir zulassen werde. Zu Komplizen wurden Sozial-Renegaten, denen das bürgerliche Frankreich früher als andere Länder Posten bis hin zum Premierministeramt anvertraute.

Der im März 1913 von niemand anderem als Millérand eingebrachte Gesetzesentwurf für eine dreijährige Wehrpflicht spaltete Frankreich nicht weniger tief wie das Home-Rule-Gesetz - Großbritannien. Die Sozialisten und die CGT, die inzwischen ihre Spaltung überwunden hatten, entfalteten eine breite Agitation gegen die Reform, auch unter Soldaten und Offizieren. Ihnen stemmte sich der rechtsmilitaristische Block entgegen, zu dem neben respektablen bürgerlichen Parteien auch Ultrationalisten von der „Action Française“ gehörten.

Paramilitärische Banden (sogen. „Königsjungen“) traten in Aktion. Die bürgerliche Presse schürte eine Hasskampagne gegen „Verräter“, politischer Terror war an der Tagesordnung; Gerichte sprachen wiederholt Mörder frei. Die Stoßtrupps der Reaktion bildeten später das Rückgrat des französischen Faschismus und der Pro-Hitler-Kollaboration.

Die Verabschiedung des „Drei-Jahres-Gesetzes“ zur Wehrpflicht verschärfte die Konfrontation nur noch. Bei den Wahlen im April 1914 erzielten die Sozialisten einen noch nie dagewesenen Erfolg. Ganz im Sinne von Engels' Vorhersage zeigte das *„Thermometer des allgemeinen Stimmrechts“* den *„Siedepunkt bei den Arbeitern“* an, und *„sie sowohl wie die Kapitalisten“* wussten, *„woran sie sind“*²⁵.

Eine noch akutere Situation mit beinahe schon revolutionären Zügen entstand in **Italien**, wo in jenen Jahren eine „Arbeiteraristokratie“ noch fast fehlte. In der Partito Socialista Italiano (PSI, also der Italienischen Sozialistischen Partei) war die Abgrenzung zwischen „Maximalisten“ und Versöhnlern früher und gründlicher erfolgt als in anderen Ländern, außer Russland. Auf dem Kongress von 1912 wurden Rechte ausgeschlossen und Zentristen aus der Führung entfernt. Darin spiegelte sich die extreme Zuspitzung der Klassenkonfrontation. Bereits 1913 griffen streikende Arbeiter Präfekturen und Polizei an und versuchten sogar, das Parlament zu stürmen. Im Frühjahr 1914 stürzte das Kabinett von Giolitti, dem Meister des Kompromisses, was ein weiteres Mal seine Ohnmacht signalisierte, die die soziale Bombe nicht zu entschärfen vermochte.

²⁵ Engels F., Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, in: MEW, Bd. 21, S. 168

Die Explosion kam in Gang nur wenige Tage vor den Schüssen in Sarajevo. Am 7. Juni schoss die Polizei eine Demonstration in der Stadt Ancona auseinander. Schon am nächsten Morgen streikte das gesamte Land; am Abend riefen die PSI und die ihr nahestehende Gewerkschaftsorganisation „Allgemeine Konföderation der Arbeit“ den Generalstreik aus. Die zweite Juniwoche ging als „Rote Woche“ in die Geschichte ein: Turin, Florenz, Neapel, Parma standen voller Barrikaden, überall kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen der Bevölkerung und den Truppen der Nationalisten, den Vorläufern der faschistischen Schwarzhemden. In einigen Provinzen, die vom Zentrum abgeschnitten waren, ging die Macht in die Hände der Arbeiter und Bauern über. Doch wussten weder Gewerkschafter noch Sozialisten, was nun zu tun war. Bereits am 10. Juni erklärte die Konföderation der Arbeit den Streik für beendet, die PSI erhob keinen Einspruch, sondern betonte in einer Ansprache an die Arbeiter nur, dass die Gewerkschaft „allein“ für diese Entscheidung verantwortlich sei. Streikende verurteilen die „Führer“ auf den Kundgebungen scharf. Die bürgerliche Regierung war so in Panik, dass sie sich erst gegen Monatsende zu Repressionen entschied. Die soeben durchlebte „Große Furcht“ der italienischen Bourgeoisie vor der Arbeiterbewegung war offensichtlich der Hauptfaktor, der ihren Eintritt in den Krieg hinausschob. Doch sie spornte wohl auch zusätzlich die Machthaber des benachbarten Österreich-Ungarns zu ihren (im wörtlichen und übertragenen Sinne) fieberhaften Manövern an, um die Nachbarn Italiens, die südslawischen Provinzen des Reiches, enger an sich zu binden. Diese Manöver führten unmittelbar zu dem Attentat von Sarajewo und zum anschließenden Angriff auf Serbien.

Russland stand am Vorabend des Krieges von allen europäischen Ländern am dichtesten an der Schwelle zu einer Revolution. Die Bolschewiki hatten die gesamten Sitze der Arbeiterschaft in der Staatsduma und die größten Gewerkschaften erobert: 75 % der organisierten Arbeiter folgten der offen revolutionären Partei.

Die Krise der Oberen spitzte sich zu: Anfang 1914 wird Kokowzow, der nach der Ermordung Stolypins Premierminister geworden war, auf Druck des Adels entlassen. Wenige Monate zuvor hatte Lenin erklärt: „*In Russland herrscht eine gesamtstaatliche politische Krise, und zwar eine Krise, die an die **Grundlagen** der Staatsordnung (...) rührt.*“²⁶

In der ersten Jahreshälfte 1914 streikten anderthalb Millionen Menschen - mehr als zu Beginn der Revolution von 1905. Einen Monat vor den Schüssen in Sarajewo legten am 28. Mai über 30.000 Ölarbeiter in Baku unter Führung der Bolschewiki die Arbeit nieder. Die Streikenden, die von der Polizei und Söldnern der Unternehmer terrorisiert wurden, unterstützte das ganze arbeitende Russland. Am 3. Juli schoss die Polizei ein Meeting im Putilow-Werk auseinander, das der Solidarität mit den Arbeitern von Baku gewidmet war. Das Petersburger Komitee der Bolschewiki rief dazu auf, mit einem dreitägigen Streik zu antworten. Daraufhin traten am 4. Juli 90.000 Arbeiter in den Streik, am 7. Juli schon 130.000 und am 8. Juli 150.000. In der Hauptstadt kam es zu Kundgebungen und Demonstrationen unter roten Fahnen. In den Fabrikvierteln von St. Petersburg wurden Barrikaden errichtet. In Moskau, Riga und Warschau streikten Arbeiter; in Lodz begannen bewaffnete Zusammenstöße mit der Polizei. Das Land stand vor einem politischen Generalstreik, der durchaus den Auftakt zu einer neuen Revolution abgeben konnte.

Dieser Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse in den - vor oder während des Krieges zum Block der Entente gehörenden - Großmächten verdeutlicht, dass sich ausnahmslos alle von ihnen im Sommer 1914 in unterschiedlichen Stadien einer vorrevolutionären Situation befanden: in der

²⁶ Lenin W.I., Die Maikundgebungen des revolutionären Proletariats, in: LW, Bd. 19, S.220

Herausbildung (USA), der Entfaltung (Großbritannien, Frankreich) bzw. im Hinüberwachsen in eine unmittelbare revolutionäre Phase (Russland, Italien).

9.

In den Ländern, die als Initiatoren der Militärhandlungen auftraten, hatte sich die Situation etwas anders gestaltet. (Werden sie allein als Aggressoren bezeichnet, würde die annähernd gleiche Verantwortung beider imperialistischer Koalitionen für den ersten Weltkrieg, in den sie die Menschheit zwangen, verschleiert werden).

In **Deutschland** war die „*eigentümliche vorrevolutionäre Situation*“ eindeutig ins Stocken geraten. Die rechten und zentristischen Führer der Sozialdemokratie nutzten das Scheitern der Aktionen der kämpferischen Arbeiter für die Propaganda eines Wegs zur Macht ausschließlich über die Wahlbeteiligung. Ungeachtet der Bemühungen der linken Minderheit ergriff die Partei nicht die Chance, die Massen zu mobilisieren oder zumindest politisch aufzuklären.

Trotz des extrem antidemokratischen preußischen Wahlrechts vertrat Kautsky die Theorie der parlamentarischen „Erschöpfung“ des Klassenfeindes bis hin zu einem „entscheidenden“ Wahlsieg. Die Wahlen von 1912 brachten den Sozialdemokraten einen großen Erfolg – mit 4 Millionen Wählerstimmen bildeten sie die größte Reichstagsfraktion. Doch der „entscheidende Sieg“ ließ auf sich warten: Der rechte Block sicherte sich die Mehrheit im Reichstag.

Politische Ereignisse, die in einem anderen Land eine gesamtstaatliche Krise ausgelöst hätten, gingen in Deutschland ohne ernsthafte Folgen vorbei. Anders als in Frankreich löste der wachsende Militarismus keine Massenproteste aus. Zwischen 1909 und 1914 stiegen die Militärausgaben um ein Drittel und machten nun die Hälfte des Staatshaushalts aus. Die ernsthafteste Anklage an den Militarismus kam von Karl Liebknecht im April 1913, als der Militärhaushalt vom Reichstag verabschiedet werden sollte. Er entlarvte den Krupp-Konzern und andere militärisch-industrielle Unternehmen, indem er Fakten zu monopolgesteuerten Preissteigerungen, zu Waffenexporte und Spionage in Regierungsstellen veröffentlichte.

Solange es Imperialismus gibt, werden seine Worte nicht an Aktualität verlieren:

„Die Solidarität der Rüstungskonzerne erstreckt sich über alle Grenzen hinweg auf die Aufhetzung der Völker gegeneinander, und die Kriegsindustrie übertrifft in ihrer inneren und äußeren Schamlosigkeit alle Erscheinungsformen des Kapitalismus. Zugleich ist gerade sie äußerst interessiert an einem gewissen Einfluss auf die Politik, vor allem auf die Außenpolitik, auf die Staatsmacht... Jeder Damm wird von dieser Welle weggespült, es sei denn, dieser Damm wurde vom Kapital in seinem eigenen Interesse errichtet“²⁷.

Die sozialistische Presse in England und Frankreich veröffentlichte die Rede Liebknechts und begleitete sie mit einer Anprangerung ihrer eigenen „Krupps“.

Die Enthüllungen der Lügen über den „Patriotismus“ der Konzerne erregten die Aufmerksamkeit der Bevölkerung und verstärken die antimonopolistischen Stimmungen. Der Regierung wurden zwei Gerichtsprozesse aufgezwungen, und der Reichstag musste eine Kontrolle der Kriegsindustrie einleiten, sogar die Frage ihrer Verstaatlichung wurde aufgeworfen. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei verpasste jedoch auch diese Chance und ignorierte die Forderungen der Basisorganisationen. Keine einzige Broschüre, kein Flugblatt wurde zu diesem dringlichen Tagesthema veröffentlicht. Die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag stimmte gehorsam für Steuern und Kredite für militärische Zwecke.

²⁷ Janowska, M., Karl Liebknecht, a.a.O. S. 111.

Eine fatale Rolle spielte für die vom Opportunismus geplagte Partei auch der Generationswechsel. In den Jahren 1912 und 1913 starben Paul Singer bzw. August Bebel, die Anführer der „heroischen Epoche“ mit ihren Erfahrungen aus dem illegalen Kampf und insgesamt revolutionären Überzeugungen – sie hinterließen eine klaffende Lücke. Einen Monat nach Bebels Tod weigerte sich im Kern die neue Parteiführung auf dem Jenaer Parteitag, eine Wahlrechtsreform auch nur anzustreben. Liebknechts Resolution zur Verteidigung des Generalstreiks als des wichtigsten Mittels dafür, wurde abgelehnt, seine Anhängerschaft als „bolschewistisch angehauchte Fanatiker“ verunglimpft.

Es überrascht nicht, dass die Krise im Elsass Ende 1913 und Anfang 1914 keine ernsthaften Konsequenzen für die deutschen Machthaber hatte. Lenin, der ihr einen eigenen Artikel widmete, betonte, dass der Kern des Konflikts zwischen den Bewohnern der Stadt Zabern und später fast des gesamten Elsass und dem preußischen Militär nicht national, sondern sozial und politisch sei: *„Nein, nicht die französische Kultur hat sich gegen die deutsche Kultur erhoben, sondern die in mehreren französischen Revolutionen erzogene Demokratie hat sich gegen den Absolutismus erhoben“*. In der Elsass-Krise sah er den lebendigsten Ausdruck einer allgemeinen Tendenz: *„Die Stimmung unter den Massen des deutschen Kleinbürgertums hat sich geändert und ändert sich. Die Verhältnisse haben sich geändert, die wirtschaftlichen Umstände haben sich geändert, und **sämtliche** Pfeiler der ‚ruhigen‘ Herrschaft des adlig-preußischen Säbels sind unterhöhlt. Der Lauf der Dinge treibt die Bourgeoisie gegen ihren Willen einer tiefgehenden politischen Krise entgegen.“*²⁸.

Tatsächlich war eine Krise bei den oberen Schichten abzusehen. Selbst der konservative Landtag des Elsass stellt sich auf die Seite der Bevölkerung. Auf Initiative der Sozialdemokraten verabschiedete der Reichstag eine regierungskritische EntschlieÙung, ohne dass die Partei jedoch außerparlamentarisch tätig wurde. Der Berg kreiÙte und gebärte am Ende eine Maus: Kanzler Bethmann-Hollweg, der beinahe ein zweites Ulster geschaffen hatte, wurde nicht einmal seines Amtes enthoben. Die Kaiser-Clique, die zu Bebels Lebzeiten sich immerhin noch nach den Sozialdemokraten umgeschaut hatte, war inzwischen von der Straffreiheit für beliebige Abenteuer überzeugt.

Noch weiter von einer revolutionären Perspektive entfernt war **Österreich-Ungarn**. In diesem Flickenteppich-Staat spielte die Spaltung aller gesellschaftspolitischen Bewegungen entlang nationaler Linien eine fatale Rolle. Die Sozialdemokratie war nicht nur unfähig, sich dem Nationalismus entgegenzustellen, sondern war selbst ebenso gespalten wie Gewerkschaften, Genossenschaften und andere Arbeiterorganisationen. Diese Spaltung ermöglichte es der Habsburger Monarchie, trotz ihrer Hinfälligkeit und extremen Unpopularität, ihre Gegner Stück für Stück zu schwächen. 1912 wurde ein Generalstreik in Ungarn niedergeschlagen und in Kroatien die Verfassung abgeschafft und das Kriegsrecht verhängt. Im Jahr darauf wurde Prag einem Belagerungszustand ausgesetzt. Während diese behördlichen Maßnahmen in anderen Ländern massive Gegenreaktionen auslösten, kam es im nationalistisch gespaltenen Österreich-Ungarn lediglich zu Terrorakten, die sich ideal für Provokationen nach innen und außen eigneten.

Dennoch deuteten immer häufiger auftretende Spannungen darauf hin, dass sich Sturm anbahnte. Im Sommer 1914 musste sich das Habsburgerreich mit einer Krise an der Staatsspitze auseinandersetzen. Erzherzog Ferdinand, der Erbe des greisen Franz Joseph, verkündete einen Plan, wie die Doppelmonarchie in eine dreifache, nämlich die Österreichisch-Ungarisch-

²⁸ Lenin W.I., Zabern, in: LW, Bd.19, S. 519

Slawische Monarchie zu verwandeln sei. Ein Großteil der österreichischen und deutschen Oberschichten lehnte Ferdinands Projekt ab. Die öffentliche Haltung gegenüber dem Thronfolger zeigte sich darin, dass die Nachricht von seiner Ermordung auf den Straßen Wiens nicht wirklich Betrübnis auslöste. Die Familie des Verstorbenen war überzeugt, dass die wahren Organisatoren des Attentats in Wien und Berlin gesucht werden sollten. Eine so gravierende Spaltung an der Spitze drohte so oder so, den Anfang vom Ende des Reiches und damit des gesamten deutschen Blocks einzuläuten.

10.

Im Sommer 1914 kamen die herrschenden Klassen Deutschlands und Österreich-Ungarns nicht umhin zu erkennen, dass sie zwar noch über größere innere Stabilität verfügten als die rivalisierenden Mächte, diesen Vorteil aber in recht naher Zukunft zu verlieren riskierten.

Außerdem könnten sie sich sehr bald nicht mehr nur einem schwachen inneren Gegner gegenüber sehen, wie sie glaubten, sondern dem schrecklichsten Feind, der REVOLUTION, die offenbar im Begriff war, auf das eigene Hinterland überzugreifen.

Es überrascht wenig, dass sie nicht versuchten, alle Chancen abzuwägen, was natürlich in einer so unbestimmten Situation schwer möglich ist, sondern sich beeilten, einen Präventivschlag zu verüben. Gegen wen? Nicht etwa gegen Nikolaus II., Poincaré oder Lloyd George, und nicht einmal so sehr gegen Russland, Frankreich oder Großbritannien, als vielmehr gegen das Gespenst der REVOLUTION, das sich gerade erst anschickte, Fleisch zu werden.

Der deutsche Generalstab setzte wider den gesunden Menschenverstand eins zu eins den „Schlieffen-Plan“ um, obwohl der Einmarsch in Belgien den Kriegseintritt des British Empire unausweichlich machte. Lasst Belgien besetzen, wo im Jahr zuvor bereits der dritte politische Generalstreik für eine Wahlrechtsreform stattgefunden hatte - etwas, das in Deutschland Liebknecht und Luxemburg angestrebt hatten! Lasst das verhasste Paris mit Artillerie zerstören und an Hunger verrecken, bevor die Kommune aus ihrem Grab aufersteht! Lasst die schon mit Barrikaden durchzogenen Lodz und Dombrowa in Blut ertränken - auch wenn damit die eigenen Truppen den Russen ausgeliefert werden würden! Lieber englische Armeen auf dem Kontinent und die britische Flotte vor der Küste, als die Fahnen der REVOLUTION über Irland und, Gott bewahre, England!

Berlin hielt so lange an den Ulster-Rebellen fest, bis sich diese, nachdem ihre Forderungen von London akzeptiert worden waren, aus antipatriotischen Germanophilen in patriotische Germanophoben verwandelt hatten. Doch die irischen Nationalisten, scheinbar natürliche Verbündete, zu unterstützen, eilte man in Berlin nicht. Denn alles andere hieße, ein Bündnis mit der Revolution einzugehen - war das etwa für einen Bourgeois oder preußischen Junker anzunehmen?

Deutschland versuchte nicht einmal, vor Frankreich und Russland mit starken Verteidigungsanlagen an kurzen Fronten geschützt, den fertiggestellten Teil der Bagdad-Bahnlinie zu nutzen, um am Suez anzugreifen, auf Einladung des Majlis²⁹ in den Iran vorzurücken und eine Drohkulisse für Indien aufzubauen. Dies wäre die einzige Chance gewesen, den ungleichen Kampf gegen Großbritannien zu gewinnen. Aber sie hätte auch bedeutet, ein Bündnis mit der Revolution eingehen zu müssen, wenn auch nicht mit der proletarischen, so doch mit einer nationalen Befreiungsbewegung gegen ein Imperium, wenn auch ein feindliches.

Konnte so etwas in den wohlmeinenden Kopf eines kaiserlichen Beamten passen?

²⁹ persisch: Islamischer Beirat, seit 1906 - National Consultative Council bzw. Unterhaus des Zweikammerparlaments des Iran

Nicht nur den Gesetzen und Gepflogenheiten eines Krieges, sondern auch dem gesunden Menschenverstand zuwider handelnd, markierten deutsche Truppen ihren Weg mit Massenterror gegen die friedliche Zivilbevölkerung. Ein solcher Charakter des Krieges ist zu allen Zeiten ein untrügliches Zeichen seines - in der Regel konterrevolutionären – Klassen-Inhalts. Unter dem Aspekt militärischer Zweckmäßigkeit war es ein Wahnsinn, Belgien durch Gräueltaten abzustößen, ein Land, das keinerlei historische Rechnungen mit Deutschland zu begleichen hatte, oder auch Polen, wo sich viele Einwohner zu Deutschen besser verhielten, als zu Russen. Es gibt nur eine rationale Erklärung für solche „irrationalen“ Handlungen, die die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges wieder aufleben ließen und dem Nazismus eine Art Vorbereitungsklasse eröffnete - die Notwendigkeit, die Feuerstellen proletarischen Klassenkampfes des Proletariats durch Terror zu ersticken und mit Strömen von nationalem Hass zu fluten, denn sie drohten Deutschland selbst zu revolutionieren.

Im Übrigen war der Krieg gegen die Revolution, der durch das gellend-chauvinistische Gewand hindurch drang, nicht allein Deutschlands Privileg. Auch die Entente-Mächte verpassten nicht nur einmal, vor allem am Vorabend und bei Ausbruch des Krieges, die Gelegenheit eines Sieges mit wenig Blutvergießen, weil sie befürchten, dass es womöglich kein Sieg für *ihre Klasse* werden könnte.

Paris und London hätten im Juli 1914 den Vorschlag von Jean Jaurès nutzen und von Nikolaus II., der das deutsche Ultimatum erhalten hatte, verlangen können, der britischen Vermittlung in der serbischen Frage zuzustimmen. Die französischen und britischen Machthaber hätten so ihre Interessen auf dem Balkan und im Nahen Osten auch ohne Krieg sichern können. Das aber hätte ja ein Bündnis mit dem französischen Proletariat und gegen die „Action française“, mit den Iren und Briten und gegen die Carson-Banden, vor allem aber womöglich noch die Revolution in Russland befördert. Nein, dann doch lieber - Mord an Jaurès und Krieg!

Zum Spiegelbild des Schlieffen-Plans wurde das Projekt einiger Generäle in Russland, direkt vom Polnischen Königreich aus auf Berlin zu marschieren. Dem französischen Verteidigungsminister wurde in St. Petersburg versichert, dass die deutsche Hauptstadt in einem Monat fallen würde, und er glaubte es!

Aber Russland hätte, selbst wenn es den Forderungen der Alliierten nach einem sofortigen Angriff nachgekommen wäre, seine Kräfte nicht zersplittern, sondern den Schlag auf das schwächste Glied, Österreich-Ungarn, konzentrieren können. Es hätte nicht über die Karpatenpässe nach Ungarn eindringen müssen, das noch böse Erinnerungen an die Strafexpeditionen von Nikolaus I. bewahrt hatte, sondern über einen breiten Mittelgebirgspass nach Mähren und Böhmen ziehen können, wo die Russen als Befreier erwartet wurden. Damit wäre auch Serbien zu retten gewesen, das als Grund für den ganzen Streit angesehen wurde. Die Hauptsache aber war, dass innerhalb weniger Monate Österreich-Ungarn und damit der gesamte deutsche Block zusammengebrochen wäre; der Sieg der Entente wäre vorab entschieden. Das aber hätte ein Bündnis mit der revolutionären Demokratie, noch dazu einer slawischen, bedeutet - ein gefährliches Beispiel für die Untertanen Nikolaus' II.! Nein, da war es doch besser, zur Freude der Alliierten ganze Armeen in den Sümpfen von Masuren und in den Schneemassen der Karpaten zu verlieren. Zudem verliefen dort Wege zwischen der revolutionären Emigration und dem Untergrund; vielleicht würden die Gendarmen noch jemanden erwischen, und vor allem würde der Krieg die Einwohner für die Unterstützung des Aufruhrs selbst bestrafen.

Heutzutage fällt es schwer zu glauben, dass 1914 ein großer Teil der Bewohner des österreichischen Galiziens mit Russland sympathisierte. Erst nachdem die Front viermal über

das Land hinweggezogen war und der prorussische Teil der Bevölkerung von den österreichisch-deutschen Straftroepen vertrieben oder ausgerottet worden war, wurde das Land zu einer westukrainischen Vendée – und zur Kinderstube der Leute um Petljura und Bandera. An der kaukasischen Front hätte Russland den Aufstand der Westarmenier, der Syrer und eines Teils der Kurden von Anfang an unterstützen können. Es wäre die Gelegenheit gewesen, befreundete Völker zu retten und einem weiteren deutschen Verbündeten in kürzester Zeit das Handwerk zu legen. Es hätte aber auch bedeutet, der Befreiungsbewegung die Hand zu reichen, insbesondere der armenischen, die enge Verbindungen zu den Revolutionären des russischen Kaukasus hatte. Und was würden erst die Alliierten, die den Nahen Osten selbst im Visier hatten, dazu sagen? Aus Sicht der orthodoxen Kirche waren Armenier und Syrer ohnehin Ketzer. Und so verhielt sich das russische Oberkommando ganz ähnlich wie das NATO-Kommando im Krieg gegen den Islamischen Staat – scheinbar kam es den Aufständischen und der Zivilbevölkerung zu Hilfe, aber oft erst dann, als es niemanden mehr gab, dem noch zu helfen war.

Dafür strebten sowohl der Zarismus als auch die Provisorische Regierung manisch nach Konstantinopel, indem sie davon träumten, ihren Großgrundbesitzern und Kaufleuten den Getreideexport aus dem unterernährten Russland zu erleichtern. Russland brauchte diese Stadt zu nichts anderem, aber was fast noch schlimmer ist: Wenn es sie bekommen hätte, wäre sie im nächsten Krieg unweigerlich zum europäischen Port Arthur für seine Marine und Armee geworden. Konstantinopel wäre nie zu Russland gelangt - die „tapferen Verbündeten“, wie man in jenem Krieg höflich zu sagen pflegte, hätten dafür gesorgt. Es hätte sich wohl gelohnt, diese Stadt, die damals zur Hälfte von Griechen bewohnt war, an Griechenland zurückzugeben, und schon hätte die Entente keinen zuverlässigeren Verbündeten in dieser Region gehabt. Doch das wäre ja schon wieder ein Bündnis mit einer nationalen Revolution gewesen ...

Hier soll nicht behauptet werden, dass die verhängnisvollen Entscheidungen in allen Fällen eindeutig klassenpolitisch motiviert waren (obwohl Wilhelm II. den Soldaten schon vor dem Krieg gesagt hatte, er könne ihnen befehlen, ihre eigenen Brüder und Schwestern, Väter und Mütter zu erschießen). Vieles geschah unter dem Einfluss militärpolitischer Trägheit oder aus primitivem Egoismus. Ein markantes Beispiel ist der übereilte Rückzug der deutschen Divisionen von der entscheidenden Front an der Marne, um den Vormarsch der russischen Armeen in Ostpreußen abzuwehren. Objektiv entschied dieses agrarische Anhängsel Deutschlands im Weltkrieg gar nichts. Außerdem hätten die russischen Armeen mangels Belagerungsartillerie Königsberg und andere erstklassige Festungen niemals einnehmen können. Aber selbst um des strategischen Sieges willen war es undenkbar, angestammte Adelsnester preußischer Gutsherren zu opfern. Wäre diese, mit Verlaub gesagt, „Aristokratie“ ihrer „Ehre“ und ihrem Land mit Respekt begegnet, so hätte sie auf dem Siegesaltar ein Opfer darbringen können, das mit dem Tod und dem Leiden von Millionen Landsleuten nicht zu vergleichen gewesen wäre, es hätte sogar ihre politische Führungsrolle gestärkt. Aber wie schon der Kaiser und seine Regierung besaß sie entweder Grips und Empfindsamkeit eines Provinzjunkers, oder sie befürchtete eine Junker-Fronde vom Typ Ulster mehr, als ein von Chauvinismus vergiftetes Volk. All das zusammen bildet nur die Kehrseite derselben Klassenbedingtheit des Krieges.

11.

Die Feststellung, dass sich in den meisten imperialistischen Ländern bis Sommer 1914 eine vorrevolutionäre Situation herausgebildet hatte, die direkten Einfluss auf den Ausbruch des Weltkrieges und seinen Verlauf hatte, wirft für die marxistische Geschichtstheorie eine Reihe von Fragen auf.

War damals eine Revolution als Alternative zum imperialistischen Krieg möglich und konnte diese Revolution siegen? Zur Beantwortung dieser Frage muss der objektive *Charakter* dieser Revolution geklärt werden.

In der Zweiten Internationale herrschte die als orthodox marxistisch geltende Auffassung vor, dass die „wirtschaftlich entwickelten“ Länder Westeuropas, einschließlich Deutschlands, sich direkt auf den Sozialismus zubewegten (für die linken Sozialdemokraten – auf revolutionärem Wege, für die rechten – durch Reformen); lediglich für das „rückständige“ Russland und die noch rückständigeren Länder Lateinamerikas, Asiens und Afrikas seien bürgerlich-demokratische Revolutionen aktuell. Diese Vorstellung wurde durch die Erfahrungen der Jahre 1917-1918 widerlegt, als sowohl in Russland als auch in Deutschland und Österreich-Ungarn bürgerlich-demokratischen Revolutionen stattfanden, wobei sie sich in letzteren im Gegensatz zu den ersteren nicht in sozialistische Revolutionen hinüberwuchsen.

Die Fehleinschätzung der sozialdemokratischen Theoretiker beruhte offenbar nicht nur auf Überschätzung des kapitalistischen Entwicklungsstandes im „zivilisierten Westen“ und Unterschätzung Russlands, sondern rührte auch aus einer verspäteten theoretischen Auseinandersetzung mit der qualitativ neuen, monopolistischen Phase des globalen Kapitalismus. Lenin hatte bereits 1916 theoretisch bewiesen, dass der Imperialismus die Gefahr einer totalen Diktatur der Finanzoligarchie über die gesamte Gesellschaft birgt und eine Wende von der Demokratie zur Reaktion bewirken würde. Damit werde nicht nur der Klassenkampf des Proletariats für den Sozialismus unmittelbar zur Tagesfrage, sondern auch der gesamtgesellschaftliche Kampf eines breiten Blocks gesellschaftlicher Kräfte gegen Imperialismus und Reaktion. Das revolutionäre Proletariat war aufgerufen, diesen Kampf anzuleiten, und hatte nur so die Chance, das Volk zum Sozialismus zu führen.

Obwohl diese Tendenzen durch den ersten Weltkrieg zweifellos stark beschleunigt wurden, gibt es Grund zur Annahme, dass sie bereits am Vorabend des Krieges herangereift waren. Dies erklärt unseres Erachtens die vorrevolutionäre Situation in einer Reihe von imperialistischen Ländern. Das Fehlen reifer Voraussetzungen für eine *unmittelbar sozialistische* Revolution an sich bedeutet nicht, dass es keinerlei Voraussetzungen für eine Revolution von dem Typus gab, der gegen Mitte des 20. Jh. als *volksdemokratisch* bezeichnet wurde, genauer aber als antiimperialistisch-demokratische Revolution zu bestimmen wäre. Im Falle der progressiven Entwicklungslinie der Revolution hätten sich die Voraussetzungen für ihr Überwachsen in eine sozialistische Revolution beschleunigt herausgebildet.

Auf die Verhinderung einer solchen Entwicklung der Ereignisse zielten die objektiv und teilweise subjektiv *konterrevolutionären* Handlungen der herrschenden Klasse, die eine der Hauptursachen des ersten imperialistischen Weltkriegs waren.

Seinem objektiven Inhalt nach kann dieser Krieg in hohem Maße als *eine präventive Konterrevolution* angesehen werden.

Auf Seiten des organisierten Proletariats bestand ein wichtiger Aspekt des Widerstands gegen die Konterrevolution im Kampf gegen den Ausbruch des imperialistischen Krieges. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage:

War dieser Kampf von vornherein zur Niederlage verurteilt und der erste Weltkrieg *fatal* unausweichlich?

Diesbezüglich sei daran erinnert, dass das Wörtchen „fatal“ in der Terminologie von Kommunisten erst mit dem dritten Programm der KPdSU auftaucht. Seinem Infektionsgrad mit Opportunismus nach stellte die Geschichte dieses Dokument bereits auf eine Stufe mit dem Gothaer Programm der deutschen Sozialdemokratie (1875), das von Marx und Engels scharf kritisiert worden war.

Aus Sicht des dialektischen und historischen Materialismus gibt es in der politischen Geschichte nichts „Fatales“, d.h. nichts, was nicht durch das Handeln von Menschen geschieht, sondern

durch das Schicksal oder einen allmächtigen Gott vorbestimmt wäre. Die objektiven Gesetze der Geschichte bestimmen nur die allgemeinen Grenzen, innerhalb derer sich die Handlungen der ihre eigenen Ziele verfolgenden Menschen vollziehen, wie der Klassenkampf in einer Ausbeutergesellschaft. Die Notwendigkeit und sodann Unvermeidbarkeit eines konkreten historischen Ereignisses³⁰ bildet sich selbst erst historisch heraus, im Zusammenspiel von Objektivem und Subjektivem, und von ihr als einer herausgebildeten Realität kann nur ab einem bestimmten Punkt gesprochen werden.

Es erscheint daher anachronistisch, Lenins kritische Einschätzungen an die Adresse von Sozial-Pazifisten in den Jahren des Ersten Weltkriegs auf die ihm vorangegangene Zeit zu übertragen. Eine Sache ist der imperialistische Krieg mit dem Verlust aller legalen Möglichkeiten der Arbeiterbewegung, eine andere – die *drohende Kriegsgefahr* im Rahmen der bürgerlichen Demokratie. Vor dem Ausbruch des Krieges hatte das Proletariat nicht so sehr eine „Antwort“ auf den imperialistischen Krieg vorzubereiten (nach dem August 1914 gab es keine andere Möglichkeit mehr), sondern eine revolutionäre Lösung der gesellschaftspolitischen Krise, die zum Krieg geführt hatte. Die westeuropäische Sozialdemokratie hatte diese Aufgabe aufgrund ihrer mechanistischen Interpretation der „*Voraussetzungen des Sozialismus*“ und einer Überschätzung von deren Reife in den „entwickelten“ Ländern nicht erkannt.

Es scheint, dass von den Führern der westeuropäischen Sozialdemokratie Jean Jaurès der politischen Linie am nächsten kam, die damals objektiv notwendig war und die er mit allen Sinnen verspürt hatte. Wenn sie erfolgreich gewesen wäre, hätte sie als Ausgangspunkt für eine antimonopolistische, volksdemokratische Revolution in einer Reihe von imperialistischen Ländern dienen und so einen Weltkrieg (zumindest in der zwischenimperialistischen Variante, in der er dann stattfinden sollte) verhindern können. Die Ermordung von Jaurès am 31. Juli 1914, die das entscheidende Glied der letzten Chance für eine volksdemokratische Revolution ausschaltete, stellte diejenige historische Zufälligkeit dar, die die Unvermeidlichkeit des imperialistischen Völkerschlachtens endgültig besiegelte.

Der erste Weltkrieg veränderte die historische Situation, einschließlich der Bedingungen des revolutionären Kampfes des Proletariats, drastisch, indem er die Möglichkeit einer volksdemokratischen Revolution in den Zentren des Weltkapitalismus beseitigte oder schwächte und die unmittelbar sozialistischen Aufgaben in den Vordergrund rückte, obwohl sich die Voraussetzungen für ihre Lösung erst in der Entstehungsphase befanden. Die konkreten Faktoren dieser historischen Wende, ihre unmittelbaren und fernerer Perspektiven erfordern eine gesonderte Untersuchung.

Übersetzung: Gudrun Havemann

³⁰ Diese innovative Formulierung stammt von Jelena N. Charlamenko.